



LUZERN DAS STADTMAGAZIN

Ausgabe #01, Februar 2010

03 BILDERSTREIT
AUF DER BRÜCKE

**CHANCE SALLE
MODULABLE**

08 ABSTIMMEN FÜR
DEN TIEFBAHNHOF

18 PORTRÄT:
NICOLE GRAB



Ursula Stämmer-Horst
Vizepräsidentin,
Direktorin Umwelt,
Verkehr und Sicherheit

Stadt Luzern

IMPRESSUM

Verantwortlich:
Stelle für Kommunikation
Niklaus Zeier
Dagmar Christen

Autorinnen/Autoren:
Daniel Arnold (Aktuell)
Edith Arnold (Quartier)
Sandra Baumeler (Porträt)
Rosie Bitterli Mucha
Dagmar Christen (DC)
Urs Dossenbach (UD)
Sandro Frefel (SF)
Peter Gross (PG)
Martin Huber (MH)
Niklaus Zeier (NZ)
Susanne Zürcher (Aktuell)

Korrektorat:
Daniela Kessler

Erscheint sechsmal jährlich
in einer Auflage von
50'000 Exemplaren

Grafik:
starfish and coffee gmbh
Matthias Hofmann

Bilder:
Stephan Wicki (Front, 3, 5,
8, 10, 16, 18), Edith Arnold
(14, 15), Kanton Luzern
(9), Luzerner Theater (6),
Mediengruppe (17), NLZ
(22), Franca Pedrazzetti
(24), Dany Schulthess (23),
Stadtarchiv (20), zvg/Leo-
nie von Kleist (21)

Druck:
Druckzentrum NLZ

Titelbild:
V.l.n.r.: Christina Gallati (Lu-
zerner Sinfonieorchester),
Daria Blum (Ballettschule
Luzern Dance Art Studio),
Sue Bachmann (Sängerin/
Erzählerin), Petar Naydenov
(Luzerner Sinfonieor-
chester), Brigitte Kuster
(Mezzosopran)

SCHLICHT UND SCHMACKHAFT

*Vor Kurzem habe ich mich am Morgen selber er-
tappt: Wie ich in der Zeitung las «westliche Berg-
strasse in Littau wieder offen» und dachte: «Littau
gibts doch gar nicht mehr!». Nun, natürlich gibt es
Littau noch, genauso wie es weiterhin sowohl die
westliche wie auch die östliche Bergstrasse gibt.
Klammerbemerkung: Dort habe ich mich mit dem
Velo verfahren, als ich am Littau-Luzern-Fest im
Hirschpark (den in Littau, meine ich) teilnehmen
wollte und statt die westliche die östliche Berg-
strasse (oder war es umgekehrt?) wählte.*

*Natürlich gibt es Littau und Reussbühl noch,
mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern, den
Häusern, Läden, Schulen, Kirchen. Auch das
Bücherbrocki gibt es noch in Reussbühl – genauer:
im Stadtteil Reussbühl. Da ich zugegebenermassen
auch noch nie Stadtteil Würzenbach, Stadtteil
Schönbühl oder Stadtteil Baselstrasse gesagt habe,
erfahren die neuen Stadtteile dieselbe Behandlung:
Sie heissen schlicht Reussbühl und Littau.*

*Übrigens haben sich die neuen wie auch die al-
ten Stadtbewohnerinnen und -bewohner bereits als
äusserst wetterfest erwiesen. Als am 1. Januar eine
stattliche Anzahl Luzernerinnen und Luzerner die
Littauer und Reussbühler Bevölkerung abholte,
goss es während des Marsches wie aus Kübeln! Dies
tat der aufgeräumten Stimmung keinen Abbruch.
Leid taten mir allerdings die jungen Schauspiele-
rinnen und Schauspieler, die unbeeindruckt im
Matsch auf der Wiese unterhalb der Kirche von
Reussbühl historische Szenen darboten. Wie geba-
dete Mäuse präsentierten sich die Schulkinder, die
uns beim Nölliturm willkommen hiessen. Hoffent-
lich haben sie keine Erkältung erwischt!*

*Die feuchtkalte Witterung führte dazu, dass der
Tross schneller auf dem Kornmarkt ankam als ge-
plant. Der offizielle Teil ging rasch über die Bühne,
und der offerierte Risotto war entgegen der Be-
hauptung böser Zungen alles andere als verwässert
– er hat geschmeckt!*

*Unterdessen haben die ersten Parlamentssit-
zungen der vereinigten Stadt stattgefunden, und es
wurden die ersten Pflöcke eingeschlagen – weniger
nach Herkunft aus einem Stadtteil als vielmehr
nach politischer Couleur! Trotzdem: Weiterhin
wird sich ein Würzenbächler Parlamentarier für
seinen Stadtteil einsetzen, genauso wird es die Ru-
opigen-Vertreterin für Ruopigen tun. Und es wäre
keineswegs von Schaden, wenn in naher Zukunft
auch der Emmer im Grossen Stadtrat mitpolitisie-
ren könnte, genauso wie die Adligenswilerin oder
der Ebikoner und die Krienserin. Das Zauberwort
heisst «Starke Stadtregion»! Lesen Sie mehr darü-
ber und über weitere wichtige und kontroverse
Fragen in «Luzern – Das Stadtmagazin».*

3 NACHGEFRAGT



4 SALLE MODULABLE
Eine Bühne der Extraklasse
für das Musiktheater könnte
in Luzern entstehen.
Kanton und Stadt planen
mit der privaten Stiftung die
Salle Modulable und disku-
tieren mit allen Interessier-
ten die Weiterentwicklung
des Luzerner Theaters.

8 TIEFBAHNHOF



10 PARLAMENT
Originale? Bestehende oder
neue Kopien? Die Meinun-
gen in der Bevölkerung, der
Experten und im Grossen
Stadtrat gehen auseinander,
was die Bilderordnung auf
der Kapellbrücke angeht.

12 GESAMTPLANUNG DES STADTRATES



14 QUARTIER
Früher voller Weiher, heute
voller Touristen: Das Wey-
Quartier hat neben Hof-
kirche und Löwendenkmal
eine zentrale kulturelle
Drehscheibe und viel Kreati-
vität abseits der Trampelp-
fade zu bieten.

16 SCHULE

18 PORTRÄT



20 AKTUELL
Blick zurück auf 170 Jahre
Luzerner Theater – zwei
Lesungen in der Stadt-
bibliothek – das Eierrösi
an der Fasnacht – fünf
Gemeinden und viele offe-
ne Fragen zur «Starken
Stadtregion»

24 REGION

DIE LÜCKEN MIT GUTEN KOPIEN ZU FÜLLEN, IST PRÜFENSWERT

Mit drei Vorstössen im Grossen Stadtrat wird die Diskussion über die Hängeord-
nung der Bilder auf der Kapellbrücke neu lanciert. Stadtrat Kurt Bieder über
Originale und Kopien.



1 Stadtrat Kurt Bieder,
Baudirektor: «Dank der
heutigen Hängeordnung
können die Originalbil-
der auf der Kapellbrücke
bewundert werden. Sie
sind ein herausragendes
Kulturgut. Zudem erin-
nern sie an die Brand-
katastrophe von 1993.»

**Der Entscheid des Stadtra-
tes, die Bildkopien von Jost
Schumacher nicht auf der
Kapellbrücke aufzuhängen,
hat heftige Reaktionen in
den Medien und in der Bevöl-
kerung ausgelöst. Wie gehen
Sie damit um?**

Ich respektiere, dass viele
Luzernerinnen und Luzerner die
Kopien von Jost Schumacher auf
der Kapellbrücke aufhängen las-
sen wollen. Dies ist aber nicht
möglich. Meine Aufgabe ist es,
den Leuten die Gründe dafür zu
erklären.

Die da sind?

Die Kapellbrücke ist ein
Denkmal von nationaler Bedeu-
tung. Durch den Eintrag ins
Denkmalverzeichnis von Bund

und Kanton ist die Stadt gesetz-
lich verpflichtet, Veränderungen
an der Hängeordnung durch die
zuständigen Stellen von Bund
und Kanton bewilligen zu lassen.
Das Gutachten der Eidgenössis-
chen Kommission für Denkmal-
pflege hat die Einschätzung des
Stadtrates bestätigt, dass die Ko-
pien von Jost Schumacher den
qualitativen Anforderungen, wie
sie nach dem Brand der Kapell-
brücke gemeinsam von Bund,
Kanton und Stadt formuliert wur-
den, nicht genügen. Zudem kön-
nen die Bilder im Freien, also auf
der Brücke, nicht aufgehängt wer-
den. Sie würden gemäss Gutach-
ten innert kurzer Zeit vergilben.

**Was würde passieren, wenn
der Stadtrat auf Volkes**

**Stimme hört und sich über
die Empfehlungen der Denk-
malpfleger hinwegsetzt?**

Der Stadtrat nimmt Volkes
Stimme ernst. Unsere Aufgabe ist
es aber, die Ansprüche der Be-
völkerung und der Denkmal-
pflege in Einklang zu bringen.
Dies wurde 2002 mit der gültigen
Hängeordnung, die in einem lan-
gen Prozess erarbeitet und vom
Parlament gutgeheissen wurde, er-
reicht.

Ich denke, alle sind sich einig,
dass wir mit der Kapellbrücke
und ihren Bildern von europäi-
scher Bedeutung sorgfältig um-
gehen müssen. Das heisst, dass
Veränderungen oder Ergänzun-
gen entsprechend hohen qualita-
tiven Anforderungen genügen
müssen. Dazu muss die Denk-
malpflege einbezogen werden. Es
kann nicht sein, dass der Stadtrat
auf Konfrontationskurs mit ihr
geht.

**Könnte man qualitativ gute
Kopien aufhängen?**

Der Stadtrat hat sich für das
Beibehalten der Originale auf der
Kapellbrücke entschieden. Ich
schliesse nicht aus, und das wird
auch von der kantonalen Denk-
malpflege nicht ausgeschlossen,
dass die bestehenden Lücken mit
qualitativ hochstehenden Kopien
geschlossen werden könnten.

In diesem Sinne bin ich froh,
dass inzwischen drei parlamen-
tarische Vorstösse mit unter-
schiedlichen Haltungen und An-
trägen eingereicht worden sind,
die zu einer Diskussion im Gros-
sen Stadtrat führen werden. Der
Stadtrat wird die Postulate ein-
gehend diskutieren und sie vor-
aussichtlich im März 2010 dem
Parlament zur Beratung vor-
legen.

Urs Dossenbach
Projektleiter Kommunikation

NEUES DACH FÜR DAS LUZERNER THEATER

Eine Bühne der Extraklasse für das Musiktheater: Diese Idee einer Salle Modulable wurde der Öffentlichkeit erstmals im September 2007 präsentiert. Nun konkretisiert sich diese Vision. Die Salle Modulable könnte am See in der Stadt Luzern realisiert werden. Dafür setzen sich Private, das Lucerne Festival, Stadt und Kanton Luzern ein.

Michael Haefliger ist Intendant des Lucerne Festival und ideeller Vater der Salle Modulable. Er will das Lucerne Festival weiterentwickeln, stösst aber mit der gegebenen Infrastruktur in Luzern an Grenzen. In vielen Gesprächen mit möglichen Gönnern und führenden Künstlerinnen und Künstlern nahm eine neue Idee Konturen an. Von privater Seite wurden 100 Millionen Franken für den Bau der Infrastruktur in Aussicht gestellt, sofern ein überzeugendes Betriebs- und Nutzungskonzept für eine Salle Modulable in Luzern vorliegt. Die 100 Millionen Franken wurden in die private Stiftung Salle Modulable eingebracht. Die Stiftung bildet zusammen mit Vertretungen von Stadt und Kanton, von Lucerne Festival, Luzerner Sinfonieorchester und Luzerner Theater eine Projektierungsgesellschaft (siehe Kasten).

Innovatives Musiktheater und Ausbildung

Entstehen soll ein flexibel gestaltbarer Raum für Musiktheater mit variabler Bestuhlung, beweglicher Bühne und multimedialer Infrastruktur. Die Künstlerinnen und Künstler sollen maximale Freiheit haben in der Gestaltung des Raumes. Das Publikum erlebt räumlich, visuell und akustisch völlig neue Theaterwelten. So wie die Akustik im KKL-Konzertsaal höchsten Ansprüchen genügt – und deshalb von den besten Orchesterformationen aus aller Welt gern bespielt wird –, soll das neue Musiktheater ein Höchstmass an Flexibilität bieten. Denkbar wäre, dass sich das Publikum im Raum von Bühne zu Bühne bewegt oder dass auf zwei Bühnen Szenen parallel gespielt werden, einmal tänzerisch, einmal schauspielerisch interpretiert. Der Saal ist in der Grösse flexibel sowie teilbar. Mal gibt es eine Produktion im intimeren Rahmen. Ein anderes Mal ist

es die Grösse des Saales, die das Theatererlebnis prägt. Moderne Opern- und Operettenaufführungen, Singspiele oder experimentelles Musiktheater werden ebenso zu sehen sein wie klassische Werke der Musiktheaterliteratur in neuen Inszenierungen.

Ganz besonders attraktiv und einzigartig wird

Das Publikum erlebt räumlich, visuell und akustisch völlig neue Theaterwelten.

die Idee der Salle Modulable durch den Campus-Gedanken, indem auch die Hochschule Luzern – Musik von der neuen Infrastruktur beflügelt wird und eine fruchtbare Vernetzung zwischen Lehre, Vermittlung und Praxis entstehen könnte.

Neuer Musik- und Theaterraum für Luzern

Die Salle Modulable soll der neue Standort des Luzerner Theaters werden. Das Haus an der Reuss muss in absehbarer Zeit den heutigen Bedürfnissen von Künstlerinnen und Künstlern sowie dem Publikum angepasst werden. Anstelle am bestehenden Ort viel Geld in Renovation und Modernisierung zu investieren, soll der Luzerner Theaterbetrieb künftig im Neubau Salle Modulable stattfinden. Damit wird auch dieser traditionelle Luzerner Kulturbetrieb, der einen Bildungs- und künstlerischen Leistungsauftrag erfüllt, vom neuen Projekt profitieren können.

Neben dem Luzerner Theater wäre auch Lucerne Festival Nutzer der Salle Modulable. Die Theatersaison dauert von September bis Mitte Juni. Sie wird im Sommer ergänzt durch den Festival-



1 | Möglicher Standort für die Salle Modulable: der Bootshafen bei der Ufeschötti.

2 | Möglicher Standort: das Werftareal beim Insefi.

Wissenswertes zur Salle Modulable

Salle Modulable

Raum mit flexiblen Raumteilen für Bühnen und Publikumsbereich in erster Linie zur Aufführung von Musiktheater (Oper, Operette und Singspiele in klassischen oder experimentellen Formen). Auch Schauspiel, Tanz und interdisziplinäre Veranstaltungen sind möglich.

Stiftung Salle Modulable

Die private Stiftung wurde auf Initiative von Michael Haefliger, Intendant Lucerne Festival, im April 2008 gegründet. Ihr Ziel ist die Projektierung und Realisierung einer Salle Modulable in der Stadt Luzern.

Projektierungsgesellschaft

In der Projektierungsgesellschaft arbeitet die Stiftung Salle Modulable zusammen mit Vertretungen von Stadt und Kanton Luzern, von Lucerne Festival, dem Luzerner Sinfonieorchester und dem Luzerner Theater an der Konkretisierung der Salle Modulable.

PPP – Public-Private-Partnership

Beim Projekt Salle Modulable begegnen sich – wie schon beim KKL oder später bei der Sportarena – private und öffentliche Interessen. Der Kanton und die Stadt Luzern wirken in der Projektierungsgesellschaft mit, um die öffentlichen Interessen im Projektierungsprozess einzubringen und die nötigen politischen und öffentlich-rechtlichen Verfahren auszulösen.

Rolle der Stadt Luzern

Die Stadt Luzern soll Standort der Salle Modulable sein. Der Stadtrat erachtet das Projekt als grosse Chance für die Entwicklung der Stadt als Wohn- und Arbeitsort. Er ist bereit, mit allen interessierten Kreisen eine offene Diskussion über die Salle Modulable zu führen.

Rolle des Kantons Luzern

Der Kanton Luzern ist hauptsächlich für die Subventionen an das Luzerner Theater zuständig. Falls die Salle Modulable realisiert wird, würde sie auch das Luzerner Theater aufnehmen. Die Hauptverantwortung für den Betrieb der Salle Modulable bliebe somit Sache des Kantons.

Weiteres Vorgehen

Mit der Präsentation seines Planungsberichts hat der Stadtrat die politische Diskussion um die Salle Modulable eröffnet. Er hofft, dass das Projekt nun breit diskutiert und weiterentwickelt wird. Das Parlament wird voraussichtlich im zweiten Quartal 2010 über die Salle Modulable diskutieren.



3 | Das Schauspiel-musical «Woyzeck» 2009/2010 am Luzerner Theater: ein Beispiel einer Koproduktion von Luzerner Theater und Lucerne Festival.

betrieb von Lucerne Festival, womit das neue Haus im Jahresverlauf ausgelastet ist.

Die Salle Modulable ist in erster Linie ein Raum für Musiktheater. Inwieweit auch Schauspiel, Tanz und interdisziplinäre Veranstaltungen programmiert und wie sie produziert werden, ist einerseits eine Frage des öffentlichen Leistungsauftrages (und der dafür zur Verfügung stehenden Finanzen), und liegt andererseits in der künstlerischen Gestaltungsfreiheit der jeweiligen Verantwortlichen.

Kulturpolitische Diskussion oder Provokation?

Das Projekt fällt in eine Phase, in der die öffentlichen Haushalte Sparpakete schnüren und auf Wunsch der politischen Instanzen ihre Leistungen überprüfen. Vor diesem Hintergrund hat der Stadtrat dem Parlament im Herbst 2009 ein kulturpolitisches Diskussionspapier (Planungsbericht) zugeleitet. Stadtrat und Regierungsrat haben deutlich gemacht, dass das Projekt Salle Modulable die öffentliche Hand nicht mehr kosten darf, als bereits heute für die Musik- und Theaterkultur in Luzern ausgegeben wird, nämlich insgesamt rund 21 Millionen Franken pro Jahr. Aus diesen Gründen hat der Stadtrat im Bericht die Idee lanciert, das Luzerner Theater auf Musiktheater zu fokussieren. Es war ihm klar, dass diese Idee zu heftigen Diskussionen führen würde. Teilweise wurde sie gar als schiere Provokation verstanden. Die vor dem Hintergrund der öffentlichen Finanzen notwendige kulturpolitische Diskussion über das Verhältnis von freier und institutioneller Theaterszene will der Stadtrat mit allen interessierten Kreisen führen. Es ist davon auszugehen, dass das städtische Parlament sich im zweiten Quartal 2010 mit dem Thema befassen wird.

Kantonale Verantwortung

Seit 2008 ist der Kanton Luzern für die Definition des Leistungsauftrags für die grossen Kulturbetriebe – zu denen auch das Theater gehört – zuständig. Die sich stellenden kulturpolitischen Fragen liegen darum primär in der Verantwortung des Kantons Luzern. Der Regierungsrat will sich dieser Aufgabe stellen und klären, wie die Theaterszene Luzern künftig finanziert werden soll. Er bestätigt damit auch die bisher geltende Haltung, wonach die Stadt Luzern für die Finanzierung des KKL Luzern zuständig ist. Die Stadt hat sich bisher in der Frage der Salle Modulable engagiert und hat die Diskussion lanciert, weil sie als Standort des Projekts vorgesehen ist. Der Stadtrat sieht die Salle Modulable als Chance an, Luzern städtebaulich weiterzuentwickeln, als Musikstadt weiter zu profilieren, den qualitativen Tourismus zu fördern und die Stadt als Wohn- und Arbeitsort zu stärken.

Zentrumsnähe von Vorteil

Eine Machbarkeitsstudie des Luzerner Architekten Marc Syfrig im Auftrag der Stiftung Salle Modulable über mögliche Standorte auf Stadtgebiet empfiehlt die Weiterentwicklung des Projekts am Südufer, an den beiden Standorten Werft und Motorbootshafen. Dieser Befund deckt sich mit der Absicht der Stadt, die Uferlinie ab Inseli bis zum Tribtschenhorn im Rahmen eines Wettbewerbs neu zu gestalten. Sowohl der Standort Motorbootshafen als auch der mögliche Standort Werft liegen in diesem Perimeter. Der Realersatz für die bestehenden Nutzungen wäre beim Standort Werft voraussichtlich einfacher zu schaffen als beim dichter belegten Motorbootshafen.

In beiden Fällen müsste mehr oder weniger Wasserfläche aufgeschüttet werden. Vorabklärungen mit den kantonalen Instanzen sowie den Vertretern von Umweltorganisationen haben ergeben, dass Seeaufschüttungen nicht ausgeschlossen sind. Die Uferbereiche würden für die Natur sowie die Öffentlichkeit neu gestaltet und an Zugänglichkeit sowie Attraktivität gewinnen. Das heutige Inseli bliebe in jedem Fall frei. Es würde für die Studierenden der Universität sowie als Verbindung von KKL und Salle Modulable an Bedeutung und Attraktivität gewinnen.

Die Bebauung des Lido-Parkplatzes bleibt eine weitere Option, steht aber nicht im Vordergrund. Der Standort verfügt nicht über die gleichen urbanen Qualitäten wie die anderen Standorte am See. Aktuell wird von der Projektierungsgesellschaft auch die Emmenweid in Emmenbrücke als Standort evaluiert.

Grundsätzliches zum Projekt sowie Aktualitäten sind zu finden auf www.sallemodulable.ch

Rosie Bitterli Mucha
Chefin Kultur und Sport

DIE SALLE MODULABLE IST EIN GLÜCKSFALL

Luzern soll Standort der Salle Modulable werden. Das sei eine grosse Chance, sagt Stadtpräsident Urs W. Studer. Die Stadt kommt so zu einem der innovativsten Räume für Musiktheater in der Schweiz.



Urs W. Studer
Stadtpräsident

Stadtpräsident Urs W. Studer, was halten Sie vom Projekt Salle Modulable?

Das ist für Luzern ein Glücksfall. Wir haben mit dem KKL Luzern im Konzertbereich eine Top-Infrastruktur. Mit der Salle Modulable könnten wir diesen Stand auch im Bereich des Musiktheaters erreichen. Das wäre ein Generationen-Meilenstein. Die öffentliche Hand könnte ein solches Projekt nicht alleine bewältigen. Deshalb können sich Stadt, Kanton, ja die ganze Region über die Spende von 100 Millionen Franken freuen. Die Salle Modulable soll zum Hauptveranstaltungsraum der einzigen professionellen Bühne in der Zentralschweiz werden: Hauptnutzerin wird nämlich das Luzerner Theater sein. Und beim Theater haben wir Handlungsbedarf: Nicht heute, aber spätestens morgen müssten wir die Infrastruktur an der Reuss anpassen. Im Theater stossen wir, was Platz, Gastronomie und Publikumszonen oder Akustik angeht, an Grenzen. Deshalb möchte der Stadtrat die Gelegenheit wahrnehmen, welche die Salle Modulable eröffnet.

Welche Risiken bringt die Salle Modulable mit sich?

Von Risiken würde ich nicht sprechen, aber von grossen Herausforderungen. Die unterschiedlichen Partner arbeiten gemeinsam an einem hochkomplexen Projekt. Ich werde die Stadt Luzern in der Leitungsdelegation der Projektierungsgesellschaft, also der strategischen Ebene, vertreten. Es gilt, die unterschiedlichen Bedürfnisse, Vorstellungen und Ansprüche im Laufe dieses Prozesses zu thematisieren, ausdiskutieren und im Interesse des Ganzen zu lösen.

Es ist nicht klar, aus welcher Quelle das 100-Millionen-Franken-Geschenk stammt.

Einerseits haben wir die Aussagen des Verwalters des Geldes, eines ehrbaren Luzerner Bankiers. Es ist aber klar, dass ich mich der Herkunft der Mittel für die Salle Modulable versichern werde, bevor ich mich mit all meiner Kraft und mit meinem politischen Einfluss für dieses Projekt stark machen werde. Wir müssen einen Weg finden, in diesem Punkt grösstmögliches Vertrauen zu schaffen.

Es wäre unverständlich, wenn die Stadt Luzern diese Chance nicht nutzen würde. Wir wollen gemeinsam mit dem Kanton und mit Privaten den technisch und akustisch bestausgerüsteten, künstlerisch innovativsten Theateraufführungsraum der Schweiz und weit über die Schweiz hinaus schaffen.

Was passiert mit dem Luzerner Theater?

Die Salle Modulable wird die Spielstätte des Luzerner Theaters. In neuen Räumen sollen dereinst Musikproduktionen über die Bühne gehen, dafür ist die Salle Modulable prädestiniert. Vorstellbar ist auch, dass Tanz und Sprechtheater hier zur Aufführung gelangen. All das ist nun Gegenstand der politischen Diskussion und eine Frage der Mittel. Der Stadtrat ist weiterhin bereit, Subventionen im bisherigen Umfang ans Luzerner Theater zu entrichten.

Angesichts der finanziellen Ausstattung des Theaters und angesichts der Möglichkeiten der neuen Bühne könnte ein Fokussieren auf das Musiktheater Sinn machen, ohne dass das Kahl-

schlag in den anderen Sparten heissen muss.

Man muss wissen, dass die 100 Millionen Franken für den Bau erst fliessen, wenn ein Konzept vorliegt, das den Betrieb der Salle Modulable sichert. Die Finanzen werden sicherlich im städtischen wie auch im kantonalen Parlament zu reden geben. Seit 2008 ist der Kanton nämlich hauptsächlich verantwortlich für das Luzerner Theater und also auch für den Betrieb in einer neuen Spielstätte des Theaters. Da die Stadt bereits den Betrieb des KKL Luzern trägt, geht der Stadtrat davon aus, dass sich in erster Linie der Kanton für den Betrieb des neuen Bühnenhauses engagieren wird. Nicht zuletzt auch, weil man sich von der Salle Modulable grosse Impulse für die Musikhochschule Luzern erhoffen darf.

Die Stiftung bevorzugt zwei Standorte. Betreiben neu Private in Luzern Städtebau?

Keineswegs. Es ist kein Geheimnis, dass die Stadt am südlichen Seeufer grosses Potenzial aufweist, das wir seit geraumer Zeit entwickeln wollen. Das beweisen parlamentarische Vorstösse, das zeigen Studien der Stadtplanung für das Gebiet vom Inseli bis zum Tribtschenhorn. Der Stadtrat ist der Auffassung, dass die Salle Modulable Teil dieser Entwicklung sein kann. Ich bin überzeugt, dass die Salle Modulable zu einer Aufwertung dieses Gebiets führt und dass das neue Haus des Luzerner Theaters hier, am südlichen Ufer des Vierwaldstättersees, richtig positioniert ist.

Dagmar Christen
Redaktorin Stadtmagazin

LUZERN MUSS ERREICHBAR BLEIBEN

Alle Fraktionen im Grossen Stadtrat sind sich einig: Luzern braucht den Tiefbahnhof. Ob die Volksinitiative der Grünen oder der Gegenvorschlag des Stadtrates zu diesem Ziel führen soll, darüber entscheiden die Stimmberechtigten am 7. März.



1 | Luzern–Zug–Zürich: Die Bahnstrecke weist heute schon die drittgrösste Passagierfrequenz der Schweiz auf. Die SBB prognostizieren für diese Linie bis ins Jahr 2030 landesweit die grösste Steigerungsrate. Dieses Verkehrsaufkommen kann nur mit dem Tiefbahnhof bewältigt werden.

Bahnhofs ausgelastet. Zudem ist mit einem ausserordentlichen Verkehrszuwachs zu rechnen. Die SBB prognostizieren bis 2030 für den Bahnhof Luzern rund 40 Prozent mehr Fahrgäste. Im Vergleich mit anderen Linien wird die Strecke Luzern–Zug–Zürich landesweit die grösste Steigerungsrate aufweisen.

Dieses Verkehrsaufkommen kann mit der heutigen Infrastruktur nicht bewältigt werden. Der Bahnhof Luzern ist 1896 eröffnet und seither, was die Zufahrten und das Gleisfeld betrifft, nur unwesentlich verändert worden.

Für den Tiefbahnhof

Die SBB haben angesichts der massiven Steigerung des Verkehrsaufkommens in den nächsten 20 Jahren verschiedenste Überlegungen angestellt. Sie sind zum Schluss gekommen, dass der Tiefbahnhof die zweckmässigste, günstigste und schnellste Lösung ist, um akute und künftige Kapazitätsprobleme im Bahnhof Luzern zu lösen. Der Kanton und die Stadt Luzern setzen sich mit aller Kraft für das Projekt Tiefbahnhof ein, sind aber bei der Finanzierung auf den Bund angewiesen. Der Bau des Tiefbahnhofs Luzern würde weit über 1 Milliarde Franken kosten. Das Projekt hat darum nur eine Chance, wenn es Teil der Weiterentwicklung der Bahninfrastrukturprojekte des Bundes wird. Nur wenn der Tiefbahnhof Luzern Eingang findet in das Programm «Bahn 2030», kann er auch realisiert werden.

Um den Weg dafür zu ebnen, wird der Kanton Luzern 20 Millionen Franken in die Erarbeitung von Grundlagen investieren: Ein Vorprojekt soll alle wesentlichen Fragen wie Linienführung, Situation des Seegrunds und des Grundwassers, Auswirkung der Bauabläufe auf das Bahnhofsge-

biet und die zu erwartenden Kosten beantworten, die für den Bau des Tiefbahnhofs entscheidend sind. Auch Alternativprojekte und Studien sollen in dieser Phase geprüft werden. Die Bevölkerung hat der Vorfinanzierung für ein Vorprojekt zugestimmt: Im November 2009 haben alle 88 Luzerner Gemeinden und über 75 Prozent der Stimmberechtigten des Kantons Luzern Ja gesagt zum 20-Millionen-Franken-Kredit.

Initiative und Gegenvorschlag

Wenn der Tiefbahnhof Luzern realisiert wird, werden alle Partner zur Kasse gebeten. Bei einem geschätzten Aufwand von über 1 Milliarde Franken muss die Stadt mit einem Kostenanteil von 40 bis 60 Millionen Franken rechnen. Die Grünen und Jungen Grünen wollen die Finanzierung des Tiefbahnhofs mit einer Volksinitiative sichern. Bei der Debatte im Grossen Stadtrat sprachen sich alle Fraktionen klar für den Tiefbahnhof aus. Bei der Finanzierung gingen allerdings die Meinungen auseinander. Die Ratslinke, die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen sowie die SP/JUSO-Fraktion empfehlen den Stimmberechtigten, der Initiative «Zur Finanzierung des Tiefbahnhofs» zuzustimmen (siehe Kasten nebenan). Die Mehrheit des Parlaments, die Fraktionen der CVP, der FDP und SVP, unterstützt den Gegenvorschlag des Stadtrates (siehe Gegenvorschlag).

Stimmempfehlung

Mit 23 zu 17 Stimmen bei 1 Enthaltung empfiehlt das Parlament den Stimmberechtigten den Gegenvorschlag «Verkehrsinfrastrukturfonds» zur Annahme.

Dagmar Christen
Redaktorin Stadtmagazin

GEGENVORSCHLAG: BLICK FÜRS GANZE

Stadtrat und Grosser Stadtrat sind wie das Initiativkomitee der klaren Meinung, dass das Bahnnetz im Raum Luzern ausgebaut werden muss. Wichtigste Massnahme dazu ist der Tiefbahnhof. Der Stadtrat unterstützt dessen Bau vorbehaltlos.

Der Stadtrat und die Mehrheit des Parlaments tragen mit dem Gegenvorschlag «Verkehrsinfrastrukturfonds» aber auch der realen Finanz- und Verkehrssituation Rechnung. Angesichts der sich abzeichnenden Finanzknappheit sollen ausreichende und verkräftbare Rückstellungen für Schlüsselprojekte der Verkehrsinfrastruktur vorgenommen werden.

Der Gegenvorschlag sieht vor, jährlich 5 Millionen Franken in einen Verkehrsinfrastrukturfonds einzulegen.

Die Rückstellung soll nicht unbefristet (Vorschlag Initiative), sondern auf zwölf Jahre befristet zurückgestellt werden. In diesem Zeitraum kann der Maximalbetrag zurückgelegt werden, den die Stadt voraussichtlich an den Tiefbahnhof leisten muss: Es wird mit einem städtischen Anteil von 40 bis 60 Millionen Franken gerechnet.

Der Fonds soll nicht nur für Infrastrukturprojekte der Bahn (Vorschlag Initiative), sondern auch für Projekte im Bereich Strasse und Langsamverkehr geöffnet werden. Ein grosser Teil des öffentlichen Verkehrs in und um Luzern wird durch Busse bewältigt. Um auch für den strassengebundenen öffentlichen Verkehr die notwendigen infrastrukturellen Verbesserungen vornehmen zu können, werden ebenfalls finanzielle Mittel benötigt.

Grosser Stadtrat und Stadtrat empfehlen die Annahme des Gegenvorschlags, des «Verkehrsinfrastrukturfonds». Damit werden die Voraussetzungen geschaffen, um die Verkehrsinfrastrukturen in Stadt und Agglomeration den künftigen Bedürfnissen anpassen zu können.

Stellungnahme des Initiativkomitees: Weichenstellung für den Tiefbahnhof

Luzern braucht den Ausbau des Bahnnetzes. Die Initiative schafft die Voraussetzung für eine Mitfinanzierung durch die Stadt Luzern. Der Gegenvorschlag ist abzulehnen, weil er die Gelder nicht für den Schienenausbau reservieren will.

Der dringend notwendige Ausbau des Bahnnetzes in und um Luzern hat nur eine Chance auf Realisierung, wenn auch die Stadt Luzern einen wesentlichen Beitrag zu leisten bereit ist. Die Initiative schafft die Voraussetzung dafür, indem jährlich 7 Millionen Franken für den Schienenausbau zur Seite gelegt werden.

Der Gegenvorschlag ist eine Mogelpackung: Anders als bei der Initiative sollen die 5 Millionen pro Jahr nicht zweckgebunden für den Schienenausbau bestimmt sein, sondern allgemein für «Schlüsselprojekte» im Verkehrsbereich: Damit besteht die Möglichkeit, auch Strassen aus diesem Topf zu finanzieren, was dem Sinn der Initiative zuwiderläuft.

JA zur Initiative

Das Schienennetz in Luzern ist mehrheitlich über 100 Jahre alt, die Zufahrt zum Bahnhof nur über zwei völlig ausgelastete Geleise möglich. Um die Verkehrsprobleme lösen zu können, ist der Tiefbahnhof die richtige Lösung.

Mit der Initiative signalisiert die Stadt Luzern Entschlossenheit, das Bahnnetz auszubauen. Damit geht sie mit gutem Beispiel voran und erhöht die Chance auf eine rasche Realisierung.

Jährlich 7 Millionen Franken entsprechen 1 Prozent vom Jahresbudget der

Stadt. Damit setzt Luzern ein starkes Signal für den Tiefbahnhof.

Der Tiefbahnhof kann nur gebaut werden, wenn Luzern einen wesentlichen Beitrag dazu leistet. Mit der Annahme der Initiative beweist die Stadt diese Bereitschaft und setzt ein klares Zeichen für den Ausbau des Bahnnetzes, für eine starke Stadtregion Luzern.

NEIN zum Gegenvorschlag

Der Gegenvorschlag ist eine Mogelpackung, weil der vorgeschlagene Fonds nicht für die Schieneninfrastruktur reserviert ist. Dies war jedoch genau der Anlass zur Initiative.

Das Geld aus dem Fonds für «Schlüsselprojekte im Verkehrsbereich» könnte auch für Strassen missbraucht werden. Dies gefährdet die dringend notwendige Erweiterung des Schienennetzes.

Die auf zwölf Jahre begrenzte Laufzeit des Gegenvorschlags reicht nicht aus, um genügend Geld für den städtischen Beitrag zusammenzubringen. Und schon gar nicht für den angestrebten Durchgangsbahnhof!

Die Stadt Luzern wird immer weitläufiger und dichter bewohnt. Längerfristig muss darum das Bahnnetz weiter ausgebaut werden. Die begrenzte Laufzeit auf zwölf Jahre verhindert aber, dass Folgeprojekte wie die Feinerschliessung mit der S-Bahn realisiert – vor allem aber finanziert – werden können. Aus diesen Gründen:

JA zur Initiative

NEIN zum Gegenvorschlag

Stichfrage: Initiative ankreuzen!



DISNEYLAND ODER HISTORISCHE BEREICHERUNG?

Hängt sie auf! Hängt sie nicht auf! Macht ganz was Neues! Es wird angeregt diskutiert, ob die Bildkopien von Jost Schumacher auf der Kapellbrücke aufgehängt werden sollen. Dies zeigen auch die Stellungnahmen der Fraktionen.



1

Der Stadtrat will an der Hängeordnung der Bilder auf der Kapellbrücke festhalten und auch in Zukunft nur die Originalbilder aufhängen lassen. Ein Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege ist zum Schluss gekommen, dass die Kopien der Bildtafeln, die von Jost Schumacher in Auftrag gegeben worden sind, den Qualitätsanforderungen in handwerklicher, maltechnischer und künstlerischer Hinsicht nicht genügen.

Der Entscheid des Stadtrates hat heftige Diskussionen und drei parlamentarische Vorstösse ausgelöst. Der Stadtrat wird die drei Postulate eingehend diskutieren und sie voraussichtlich im März beantworten.

DIE LÜCKEN MIT KOPIEN ERGÄNZEN

Die Geschichte des Bilderzyklus auf der Kapellbrücke stellt einen wichtigen kulturhistorischen Wert dar. Die Auseinandersetzung mit dem Zyklus im 21. Jahrhundert ist Bildung und fördert das kulturhistorische Verständnis. Nur ein Zyklus in seiner vollständigen Form kann umfassend kulturhistorisch bildend

wirken. Eine Situation, die heute so nicht besteht.

Die GLP plädiert für eine pragmatische Lösung: Da der Zyklus nicht mehr in seiner Original-Bilderfassung vollständig vorliegt, sollten die Lücken mit Kopien ergänzt werden. Dabei gilt es, deren Qualität zu beachten. Sollten die bestehenden Kopien den relevanten Qualitätskriterien nicht genügen, muss ein Prozess der Anfertigung

von neuen Bildkopien vom Stadtrat eingeleitet werden.

Wegweisend in dieser Hinsicht kann der Prozess der Erstellung der Kopien auf der Spreuerbrücke von Rechtsanwalt Jost Schumacher sein. Dies bedeutet jedoch, dass der Stadtrat die bestehende Hängeordnung von 2002 auf deren Adäquatheit hin überprüfen muss.

Manuela Jost

KREATIVE LÖSUNGEN SIND GEFRAGT

Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen möchte an der aktuellen Hängeordnung festhalten. Sie wurde in einem demokratischen Prozess erarbeitet und ist aus denkmalpflegerischer und historischer Sicht ehrlich und nachvollziehbar.

Uns ist es ein Anliegen, dass das Luzerner Wahrzeichen Kapell-

brücke mit Bilderzyklus keine Disneyland-Atmosphäre verbreitet, was eine berechtigte Befürchtung ist, falls qualitativ ungenügende Kopien aufgehängt würden. Dass die Kopien von Jost Schumacher von unterschiedlicher Qualität sind, ist auch für denkmalpflegerisch nicht geschulte Augen erkennbar!

Wir könnten uns aber durchaus auch kreative Lösungen vorstellen, um weniger leere Giebel

auf der Brücke zu haben. Periodische Wechselausstellungen wie beim Comix-Festival und an der Fasnacht könnten attraktiv sein. Fotos der Originalbilder neben den jeweiligen Giebeln könnten die Wechselausstellungen begleiten, sodass der ursprüngliche Zyklus für Einheimische und Touristen nachvollziehbar wäre.

Edith Lanfranconi-Laube

NEUE BILDER MIT AKTUELLEN THEMEN

Es besteht kein Zweifel, dass mit den Bildern der Kapellbrücke ein wichtiger historischer Zeuge der Gegenreformation zerstört wurde. Und auch wenn es sich dabei um katholische Propaganda handelt, ist der Verlust bedauerlich. Aber weshalb sollten die Bilder ersetzt werden? Sie stammen aus dem 17. Jahrhundert und

sind damit nicht integraler Bestandteil der 400 Jahre älteren Brücke.

Die damalige Bevölkerung – oder präziser: die Obrigkeit – nutzte die Gelegenheit, ihre eigene Identität und Geschichte der Öffentlichkeit darzustellen. Warum wollen wir diese Tradition nicht fortsetzen und neue Bilder aus dem weiteren Verlauf der Luzerner Geschichte malen lassen? Wer Kopien aufhängen

will, zieht es vor, Geschichte antiquarisch zu betrachten. Alles Vergangene gilt bereits als grossartig, nur weil es bereits schon existiert hat.

Eine solche Auffassung der Geschichte droht alles Neue zu untergraben und verweigert sich der Gegenwart. Dabei geht vergessen, dass auch wir Teil der Luzerner Geschichte sind.

David Roth

ES BRAUCHT EINE NEUE BEURTEILUNG

Die Fraktion der CVP Luzern-Littau hat in einer ersten Auslegung Folgendes festgestellt:

Die Kapellbrücke präsentiert sich heute – nur mit den restlichen, nicht verbrannten Bildern – unschön.

Die Bildkopien können in der Qualität von uns Laien nicht beurteilt werden.

Die Expertise der Denkmalpflegekommission wird von uns nicht angezweifelt.

Diese Expertise kann und darf für die definitive Hängeordnung nicht alleine massgebend sein.

Die neue Hängeordnung sollte in irgendeiner Form den vollständigen Zyklus aufweisen.

Unser Vorschlag ist, die Kopien, als solche gekennzeichnet und mit der Jahreszahl 2009

versehen, ergänzend zu den Originalen aufzuhängen.

Zu prüfen wäre allenfalls, einzelne ganz schlecht geratene Kopien nochmals korrekt nachmalen zu lassen.

Wir erwarten vom Stadtrat, dass er auf den Entscheid der Hängeordnung vom September 2002 zurückkommt und eine neue Beurteilung vornimmt.

Markus Mächler

DIE HÄNGEORDNUNG ANPASSEN

Die FDP möchte auf der Kapellbrücke einen Bilderzyklus aufgehängt haben, der für die Luzerner Bevölkerung und für die Touristen wieder lesbar wird und eine historische Bereicherung darstellt.

Dies würde auch der inhaltlichen Konzeption entsprechen, wie sie ursprünglich von Stadt-

schreiber Renward Cysat angedacht war. Die Bilder auf der Kapellbrücke müssen von guter Qualität sein, künstlerisch, aber auch von der Machart her. Zudem müssen die Wettereinflüsse berücksichtigt werden. Die Kopien von Jost Schumacher eignen sich laut Gutachten der Denkmalpflege offenbar nicht.

Denkbar sind auch Provisorien. Eigentümerin der Bilder müsste die Stadt Luzern sein, die

in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege die Anforderungen an die Bilder definiert. Wir könnten uns deshalb vorstellen, dass Personen, die sich mit der Stadt Luzern ideell verbunden fühlen, solche Bildtafeln stiften könnten.

Eine Hängeordnung ist an unsere hier geäusserten Anliegen anzupassen.

Laura Grüter Bachmann

KOPIEN AUFHÄNGEN, ORIGINALE EINLAGERN

Die SVP-Fraktion hat schon vor einem Jahr in einem Vorstoss angeregt, dass die Schumacher-Bildkopien auf der Kapellbrücke aufgehängt und die Originalbilder magaziniert und damit vor einem weiteren Zerfall verschont werden. Seit geraumer Zeit macht der Stadtrat beziehungsweise die Baudirektion jedoch auf Verzöge-

rungstaktik und verschanzt sich hinter der Denkmalpflege.

Mit der dogmatischen Einstellung der Denkmalpflege und der wenig einsichtigen Haltung der Baudirektion wird eine Lösung verhindert, die von einem grossen Teil der Luzerner Bevölkerung gewünscht wird. Aus heutiger Sicht sind mutmasslich zwei Drittel der Passanten für das Aufhängen der Kopien und somit für eine Rückgewinnung eines

Stücks Luzerner und eidgenössischer Geschichte. Auch für den Tourismus wäre das Aufhängen der lesbaren, farbenfrohen, von der Denkmalpflege in einem Gefälligkeitsgutachten mit Vorsatz und zu Unrecht schlecht geschriebenen Bilder eine enorme Aufwertung, da der heutige, grösstenteils leere Brückengiebel doch recht wenig einladend ist.

Werner Schmid

Konstruktives

Referendum

Das konstruktive Referendum zu den Ferienheimen Oberrickenbach in Nidwalden und Bürgen im Wallis ist zustande gekommen. Das Referendumskomitee hat während der Sammlungsfrist 1'309 gültige Unterschriften für den konstruktiven Gegenvorschlag gesammelt. Die Volksabstimmung findet am 13. Juni 2010 statt. Die Stimmberechtigten können darüber befinden, ob – wie vom Stadtrat vorgeschlagen und vom Parlament beschlossen – beide Ferienheime verkauft werden sollen oder ob nur Bürgen verkauft und Oberrickenbach saniert werden soll.

Initiative «Rettet die «Schmiede»»

Die Initiative «Rettet die «Schmiede» – Stopp den Abbruchplänen der Stadt Luzern» ist zustande gekommen. Das Komitee hat fristgerecht 1'351 gültige Unterschriften eingereicht. Der Stadtrat will die Initiative noch dieses Jahr dem Parlament vorlegen und eine allfällige Volksabstimmung durchführen.

1 | Heute werden an den beiden Brückenköpfen die Bilder präsentiert, die den Brand von 1993 überstanden haben. In der Brückenmitte wird der Original-Zyklus des heiligen Mauritius (26 Bildtafeln) gezeigt. Die Joche zwischen den beiden Brückenköpfen und dem Mauritius-Zyklus sind leer.

ZIELE DES STADTRATES

Mit der Gesamtplanung steuert der Stadtrat die Stadtentwicklung. Sie basiert auf vier Leitsätzen. Das Ziel: Die Weiterentwicklung der Stadt zu einem Zentrum mit hoher Lebensqualität innerhalb einer starken Stadtregion.

NZ. Seit 13 Jahren legt der Stadtrat von Luzern dem städtischen Parlament die Gesamtplanung vor. Diese Planung ist das zentrale Steuerungsinstrument für die Stadtentwicklungspolitik. In der Gesamt-

planung sind die wichtigsten politischen Ziele festgehalten.

Die Gesamtplanung weist vier Leitsätze auf: **A)** Luzern wächst zur starken Region heran. **B)** Luzern macht mobil. **C)** Luzern fördert das Zusammenleben aller. **D)** Luzern stärkt sich finanziell. Diesen vier Leitsätzen sind langfristige Zielsetzungen zugeordnet, die durch

Fünfjahresziele und Jahresziele konkretisiert werden.

Die Planungsphase umfasst jeweils fünf Jahre. Die aktuelle Ausgabe behandelt die Zeitperiode 2010–2014. Die Planung ist unter www.stadtluzern.ch (Stichwort Gesamtplanung) abrufbar.

Das «Stadtmagazin» stellt Ausschnitte aus dieser Planung vor.

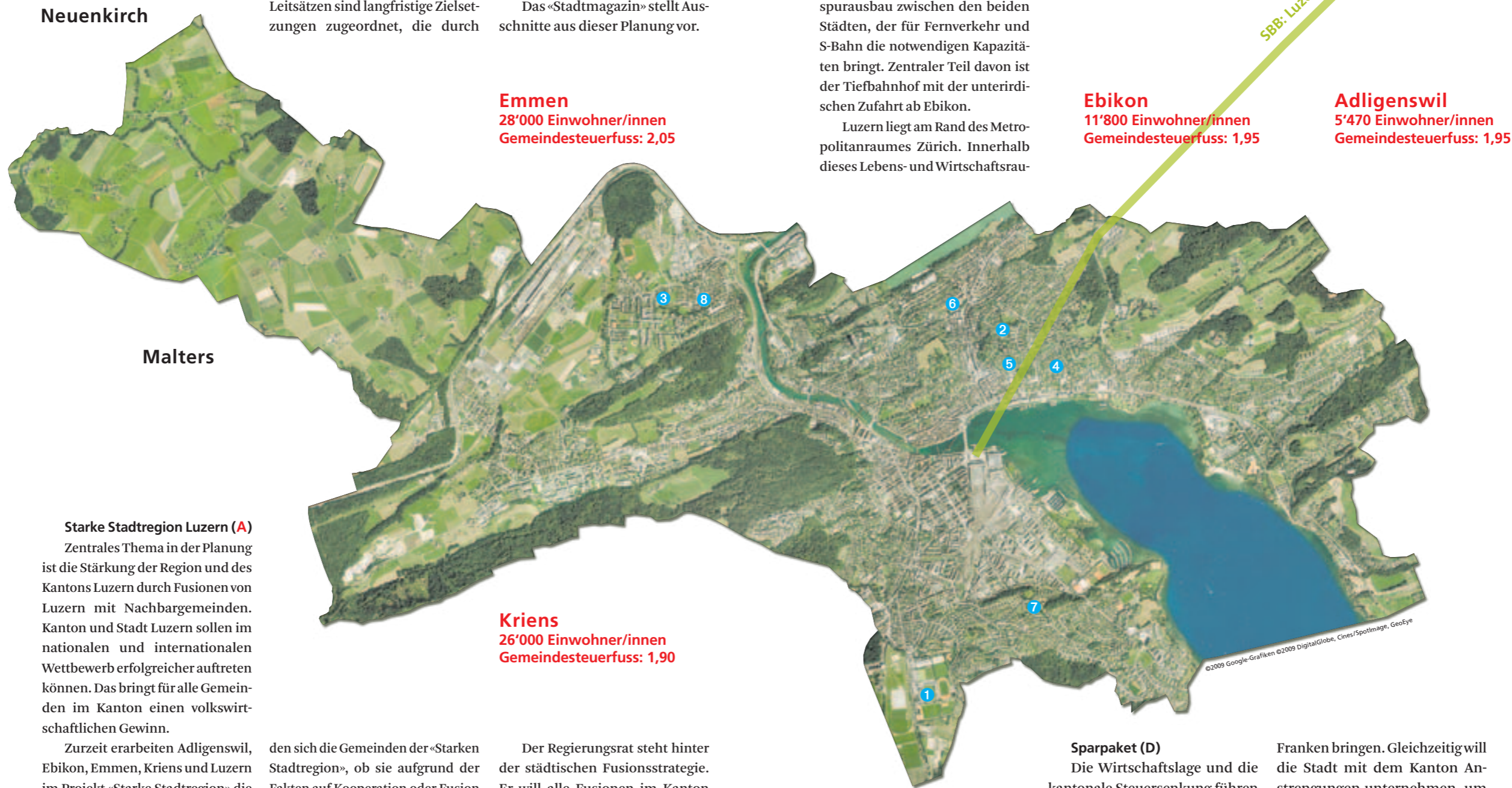
Anbindung an Zürich (B)

Zürich ist die Wirtschaftsmetropole der Schweiz. Luzern weist Wirtschaftspotenziale auf, die bestehende Angebote innerhalb des Wirtschaftsraums Zürich ergänzen. Optimale Verkehrsbeziehungen sind Voraussetzung zur Nutzung dieser Möglichkeiten. Luzern unterstützt prioritär die Massnahmen zur Verbesserung des Verkehrsangebots in Richtung Zürich. Nach der Fertigstellung der A4 liegt das Augenmerk auf dem durchgehenden Doppelspurausbau zwischen den beiden Städten, der für Fernverkehr und S-Bahn die notwendigen Kapazitäten bringt. Zentraler Teil davon ist der Tiefbahnhof mit der unterirdischen Zufahrt ab Ebikon.

Luzern liegt am Rand des Metropolitanraumes Zürich. Innerhalb dieses Lebens- und Wirtschaftsrau-

mes will Luzern das Zürcher Angebot ergänzen und eine gewisse Eigenständigkeit erreichen. Im Vordergrund für Luzern stehen Bereiche wie Sozialversicherungen, Markt- und Meinungsforschung, Health-Services und Energiedienstleistungen. Sie ergänzen die traditionellen Bereiche Kongresswesen und Tourismus.

SBB: Luzern-Zug-Zürich →



A «Starke Stadtregion»: Mit Luzern analysieren Adligenswil, Ebikon, Emmen und Kriens Kooperations- und Fusionsmodelle.

B Luzern will den Anschluss nach Zürich verbessern und setzt sich für Doppelspur und Tiefbahnhof ein.

- C Bauprojekte**
- 1 Allmend (Bauphase)
 - 2 Betagtenzentrum Wesemlin (Bauphase)
 - 3 Alterszentrum Staffelhof (Bauphase)
 - 4 Betagtenzentrum Dreilinden (Planung)
 - 5 Schulanlage Felsberg (Planung)
 - 6 Schulanlage Maihof (Planung)
 - 7 Schulanlage Geissenstein (Planung)
 - 8 Schulanlage Staffeln (Planung)

Starke Stadtregion Luzern (A)

Zentrales Thema in der Planung ist die Stärkung der Region und des Kantons Luzern durch Fusionen von Luzern mit Nachbargemeinden. Kanton und Stadt Luzern sollen im nationalen und internationalen Wettbewerb erfolgreicher auftreten können. Das bringt für alle Gemeinden im Kanton einen volkswirtschaftlichen Gewinn.

Zurzeit erarbeiten Adligenswil, Ebikon, Emmen, Kriens und Luzern im Projekt «Starke Stadtregion» die Vor- und Nachteile einer verstärkten Zusammenarbeit und die Vor- und Nachteile von Fusionen. Luzern spricht sich seit Jahren für Fusionen aus. Littau und Luzern haben eine erste Etappe erreicht. 2011 entschei-

den sich die Gemeinden der «Starken Stadtregion», ob sie aufgrund der Fakten auf Kooperation oder Fusion setzen wollen. Wer sich für eine Fusion ausspricht, entwickelt zusammen mit der Stadt einen Vertrag, über den 2013 abgestimmt werden soll. Bei einem Ja wird der Vertrag bis spätestens 2016 umgesetzt.

Der Regierungsrat steht hinter der städtischen Fusionsstrategie. Er will alle Fusionen im Kanton finanziell unterstützen, auf dem Land und in den Zentren Luzern und Sursee. Über diese zentrale Vorlage entscheiden die Stimmberechtigten des Kantons Luzern im Frühjahr 2011 an der Urne.

Sparpaket (D)

Die Wirtschaftslage und die kantonale Steuersenkung führen dazu, dass der Stadtrat ein Sparpaket erarbeiten muss. Dieses soll, auch dank Entlastungsmassnahmen durch den Kanton, jährlich eine Verbesserung in der Laufenden Rechnung von 15 Millionen

Franken bringen. Gleichzeitig will die Stadt mit dem Kanton Anstrengungen unternehmen, um die Attraktivität von Luzern als Wohn- und Wirtschaftsstandort zu steigern. Die Steuereinnahmen sollen wachsen und die Ausfälle der kantonalen Steuersenkung kompensieren.

Bauprojekte (C)

2010 wird ein intensives Jahr in der Bauplanung und -realisierung. Im Rahmen des langjährigen Programms bei den Betagtenzentren (BZ) geht die Sanierung des BZ Wesemlin und des Alterszentrums Staffelhof weiter. In Planung befindet sich das BZ Dreilinden. Ebenfalls geplant werden die Erneuerungen der Schulanlagen Felsberg, Maihof, Geissenstein und des Schulhauses Staffeln in Reussbühl. Planmässig gehen die Bauten auf der Allmend weiter.

Quartierpolitik (C)

Für die Stadtteil- und Quartierpolitik erarbeitet der Stadtrat 2010 einen Planungsbericht. Dieser bildet die Grundlage für die künftige Entwicklung der Stadtteile und Quartiere.

Kinderbetreuung (C)

Die Stadt will 2010 die familienergänzende Kinderbetreuung im Vorschulbereich weiterentwickeln. Die Zusammenarbeit mit den Spielgruppen und mit anderen Anbietern im Vorschulalter soll verstärkt werden. Das neue Finanzierungsmodell «Betreuungsgutscheine» für Kinderbetreuung wird aufgrund der ersten Erfahrungen angepasst.

Sicherheitsstrategie (C)

Aufgrund der Fusion von Stadt- und Kantonspolizei muss die Stadt ihre Strategie überprüfen:

1. Sicherstellung der Wahrnehmung der städtischen Interessen.
2. Priorisieren von Massnahmen und Einsatzmitteln auf Schwerpunkte wie Bahnhofplatz.
3. Regelmässige Überprüfung der Lage.
4. Zusammenführen der mit der Sicherheit im öffentlichen Raum betroffenen Stellen in der neuen Direktion Umwelt, Verkehr und Sicherheit.

DIE WELT TRIFFT SICH IM DORF

Hofkirche, Löwendenkmal, Gletschergarten, eigentlich auch Steinenstrasse und Heini-Torten: Das Wey-Quartier ist fast überall ein Bild wert. Mittendrin befindet sich das «Bourbaki» – die Drehscheibe für verschiedenste Interessen.



1 | Geschichtsträchtige Drehscheibe im Zentrum: das Bourbaki-Panorama.

2 | Auch nach ihrem Rückzug aus dem «Rebstock» fest im Quartier verankert: Claudia Moser.

3 | Farbiges und Frisches am Rand des Wey-Quartiers: die Steinenstrasse.

Seit das Hotel «Union» zur Uni geworden ist, sind die Kinosäle im Bourbaki morgens auch Hörsäle. Und wenn sich dann die Studenten und Professoren zum Kaffee in die Bar-Lounge der früheren Autogarage hoch begeben, wo Knirpse gerne abenteuerliche Runden drehen, dann fängt für Yvonne Volken der Arbeitstag gut an. Die PR-Beauftragte der Stadtbibliothek liebt das Volksgemisch. Auch in den oberen Stockwerken zwischen den 73'000 Büchern. Durchschnittlich gehen jeden Tag 900 Menschen in der Stadtbibliothek ein und aus. Wobei einige die Lesezonen im gläsernen Mantelbau ums historische Gebäude auch als Wohn- und Arbeitsort mit lebendiger Aussicht nutzen.

«Während sich am ovalen Tisch über 65-jährige und jüngere Zeithabende stundenlang ohne Konsumzwang der Zeitungslektüre hingeben, vergnügen sich kleine Kinder in der Bilderbuchabteilung, somalische Asylbewerber betätigen sich an den

Internetstationen, Studierende nutzen die Arbeitstische und docken ihre Laptops ans W-LAN an», schwärmt Volken. Zudem finden Naturliebhaber im maulwurfartigen Bau des öko-forums alle möglichen Antworten auf Sachfragen. Zum Beispiel: «Wie legt man einen Mist an, ohne dass er zu stinken beginnt?»

Urban, kulturell, luftig

Sie neige durchaus zur Missonarin, wenn sie etwas toll finde, sagt Volken weiter. Tatsächlich sei die Stimmung im Bourbaki jetzt aber so, wie man es sich in

den 80er-Jahren als Mitglied der IG Kultur erträumt hätte: urban, kulturell, luftig. Und das alles unter dem Dach des eindrucksvollen Panoramarundbildes und einen Katzensprung vom Löwendenkmal entfernt.

Touristen und Chorherren

Auch im Winter fahren Touristencars über die Seebrücke und den Schweizerhofquai, um in die mondäne Löwenstrasse einzubiegen, die nach 300 Metern endet. Der Löwenplatz im Wey-Quartier ist für viele Europareisende aus dem Fernen Osten oder den USA eine der wenigen Haltestationen im Land. Von dort ziehen sie zum Löwendenkmal und Gletschergarten und nehmen auf dem Rückweg möglicherweise noch das Bourbaki-Rundbild ein. Jene mit etwas mehr Zeitbudget beginnen ihre Tour bei der Hofkirche und der Stiftsstrasse, die eigentlich mehr Stiftsgasse ist. Hier wohnt Claudia Moser in einem verwunschenen Riegelhaus aus dem 14. Jahrhundert. An der Decke hängen Puppen, die sie zusammen mit ihrem Mann im Norden Thailands aus dem Müll gezogen und später restauriert hat. Während 30 Jahren führte Moser das Hotel Rebstock und prägte das Quartier mit. Die Boulevard-Atmosphäre auf dem Platz davor sei ein herzhaftes Projekt aller angrenzenden Parteien gewesen, sagt Moser. Nach wie



vor genehmigen sich Pfarrer und Chorherren im «Rebstock» ein Glas Wein. Vom Wey-Quartier möchte Moser nicht mehr weg: «Hier gibt es alles, den Bäcker, den Metzger, den Käser, den Lampenrestaurator, den Friedhof, es ist wie in einem Dorf.» Und den Blick über die Treppen hoch zu den Türmen der Hofkirche findet sie «hoheitsvoll». Wenn Moser nicht gerade von ihrem neuen Büro aus Appartements vermietet, spaziert sie mit dem Hund über den alten Friedhof zum aussichtsreichen Park des Musikonservatoriums, den sie auch gleich zum Wey-Quartier «eingemeindet». Beim Pavillon am Nationalquai beginnt für sie eine der schönsten Seepromenaden überhaupt.

Weiber und Strassen

Das Wey-Quartier ist eines der ältesten Quartiere Luzerns. Auf ein Leuchtenwunder, das man auf dem Hügel gesehen haben will, führt die Nikolaus-Kapelle in der Hofkirche zurück. 1821 wurde für die bei Paris gefallenen Schweizer Gardisten das Löwendenkmal in den Felsen gehauen. Damals waren die Weiber im Quartier zwar verlandet, aber die Böden noch feucht. Für die zunehmende Touristenschar legte man dann die breite Löwen- und Alpenstrasse an. Die Zürichstrasse diente fortan als Handelsweg zwischen Zürich und der Innerschweiz. 1926 erwarb das Fuhrunternehmen Franz Koch & Söhne das Bourbaki-Gebäude und errichtete eine Garage. Als Hans Heini 1957

die Bäckerei Conditorei Heini mit zwei Tischchen dort eröffnete, wo heute das Löwen Center steht, soll das Quartier um einiges lauter gewesen sein als heute. Neben vierrädrigen Gefährten quietschte auch ein Tram rauf und runter. Seither beschränkt sich der Lärm auf die Werkzeiten. Und manchmal sind sogar die hellen Glocken der Hofkirche lauter. Einmal im Jahr, nämlich um 11 Uhr am Fasnachtssonntag, zittern gar deren Wände. Dann nämlich findet die «Guugger-Mäss» mit den Wäsmalichatzen und dem Organisten Wolfgang Sieber statt.

Kreativer Hinterhof

Nach dem Quartierverein Hochwacht gehören streng genommen die Hofkirche zum Hof-Quartier und der Pavillon am Nationalquai zum Halden-Quartier. Immerhin knapp 25 Meter Seepromenade beim Schiffsrestaurant «Tell» können dem Wey-Quartier angerechnet werden. Dieses erstreckt sich dann auf der «Talebene» bis zur Höhe des Löwendenkmals. Zählen wir die bunte Steinenstrasse als kreativen Hinterhof zum Wey-Quartier hinzu. Von hier aus, quasi hinter dem riesigen Wandbild von Werner Vogel, sendet das Radio «3fach» seinen taufrischen Sound in die anspruchsvolle junge Musikwelt hinaus. «Die Steinenstrasse ist die letzte wirkliche Enklave in Luzern», findet Marc Rambold von Radio «3fach». In den bunten Handwerkerhäusern leben und arbeiten noch echte Individualisten. Neben «3fach» befindet sich das Holzbild-

haueratelier von Cäsar Balmer. Fantasievolle Kinderskulpturen schauen zum Fenster heraus. Ein paar Meter weiter informiert «Romp» konsequent über links-alternative Politik und verkauft entsprechende Schallplatten, wozu gerne ein Bierchen getrunken werden kann. Im Atelier «Lieblingsstücke» unterhält die Gwandmeisterin Barbara Medici ein Kostümarchiv, entwirft Kleidungsstücke und bietet bald auch kreative Nähkurse an. Man ist gut vernetzt im erweiterten Wey-Quartier: Während die Hofkirche immer Mitte August in der winzigen Kapelle neben dem Löwendenkmal einen Gottesdienst abhält, engagiert sich Radio «3fach» jeweils am letzten Mittwoch im Monat in der Bourbaki-Bar-Lounge. Unter dem Motto «Frischgepresst» legt ein Musikredaktor die neusten CDs der Sparte Independent-Rock und -Pop auf. Auf der Website liefert «3fach» derweil Filmtipps für die Bourbaki-Kinos. Das einzige, was Marc Rambold im Wey-Quartier vermisst, ist etwas kulturelle Underground-Atmosphäre. Mit den Events in der Grafikpraxis an der Museggstrasse 4, den Vernissagen in der PZK an der Zürichstrasse 1 und im Kunstpanorama im Bourbaki-Gebäude sind zusätzliche Anreize, das Quartier abends zu besuchen, verloren gegangen. Berliner würden in der Hauslücke bei der Hofstrasse wohl eine temporäre Baustellenbar eröffnen.

Edith Arnold
Freie Journalistin

Das Bourbaki-Gebäude

1889 wurde das Panoramarundbild im neuen 16-eckigen Bau aufgezogen. 30 Jahre später kaufte das Luzerner Fuhrunternehmen Koch & Söhne das Gebäude und errichtete im Erdgeschoss eine erste Garage. In den 80er-Jahren erstand der Verein zur Erhaltung des Bourbaki-Panoramas das Gebäude samt Rundbild. 1996 stimmten die Luzernerinnen und Luzerner dem 27-Millionen-Projekt «Bourbaki-Panorama und Stadtbibliothek» zu. Mit der Wiedereröffnung am 29. Januar 2000 begann eine neue Ära als «Haus für Medien, Begegnung und Kultur».

10-Jahr-Jubiläum

Am Sonntag, 28. Februar 2010, feiert das Bourbaki sein 10-Jahr-Jubiläum. Von 10 bis 17 Uhr stehen alle Türen zu den Läden und Kulturorten offen, überall locken Rabatte oder Gratisangebote.

Das Jubiläumsprogramm

10.00/12.00/15.00
Bourbaki-Panorama:
Führungen für 5 Franken
11.00
Bourbaki-Kino:
Überraschungsfilm
13.00
stattkino: Farah Diba:
«The Queen and I»
12.30/14.30/16.00
Bourbaki-Bar:
Die Lebende Jukebox
Michael Wackerlin
13.30/15.30
Stadtbibliothek:
Märchen mit Xaver Moser
14.00
Bourbaki-Kino: Lesung
mit Elke Heidenreich
und Bernd Schroeder
16.30
Bourbaki-Bar: Wettbewerb mit Verlosung
durch Urs W. Studer
17.00
Bourbaki-Bar: Apéro
18.00
Bourbaki-Kino:
Vorpremiere «Madly
in Love» von Anna Luif

Essen, spielen, arbeiten – familiäre Stimmung in ehemaliger Turnhalle

Die Kinder fühlen sich sichtlich wohl in den Räumen der Betreuung im Schulhaus Pestalozzi. Und diese erfüllen auch alle Voraussetzungen für eine moderne Betreuung von Schulkindern, wie sie in der additiven Tagesschule vorgesehen ist.



UD. Konzentriert bestreicht Kindergärtler Nithan sein Brot mit Nutella. Nina ärgert sich, dass es keinen Honig mehr hat. Es ist heute sehr ruhig am Zmorggetisch. Die vier Kinder machen kaum einen Mucks. Liegt es am unbekanntem Gast oder einfach daran, dass es erst 7.30 Uhr ist?

«Kärteln»

Von 7 bis 8.15 Uhr ist die Betreuung geöffnet für Kinder, deren Eltern früh arbeiten müssen. Jeweils drei bis vier Kinder sind anwesend. Bevor es in die Schule geht, spielen Branko und Kevin, die wie Nina in die 5. Klasse gehen, «Kärteln». Mit der flachen Hand wird auf einen Stapel Fussballbildchen geschlagen. Die Karten, die sich drehen, gehören dem Spieler. Wer am Schluss am meisten hat, hat gewonnen.

Stadtrat und Parlament haben 2008 entschieden, bis 2012 die additive Tagesschule flächendeckend einzuführen. Ziel ist es, in jeder Schulbetriebseinheit Plätze einzurichten, um Kinder ergänzend zum Unterricht zu

betreuen. Im «Pestalozzi» ist dieses Angebot bereits Realität. 76 Kinder aus dem «Pestalozzi», «Säli» und «Steinhof» werden hier betreut. Die Eltern können ihre Kinder an frei wählbaren Tagen für die vier Betreuungselemente anmelden (siehe Seite 17).

Fotzelschnitten und Apfelmus

Die vier Kinder sind in der Schule. Betreuerin Claudia Schwingruber räumt auf, führt das Tagesjournal nach. Bereits um 8.30 Uhr hat sie Feierabend. Wegen der Blockzeiten ist die Betreuung bis am Mittag geschlossen. Erst um 11.45 Uhr kommt wieder Leben in die Bude. Rund 50 Kinder haben sich fürs Mittagessen angemeldet. Es gibt Salat, Fotzelschnitten mit Zucker-Zimt und Apfelmus. Die Meinungen sind geteilt: Einige langen tüchtig zu – drei, vier Schnitten dürftens schon sein – während andere lustlos im Teller herumstochern.

Nach dem Essen werden die Zähne geputzt. Vier Kinder reinigen die Tische, wischen den Boden, während zwei beim Abwaschen helfen. «Jeder kommt mal dran», erklärt Louis (4. Klasse). So ein- bis zweimal pro Monat müsse man ein «Ämtli» machen. Die anderen Kinder töggeln, lesen, spielen oder «kärteln» – natürlich auch Branko und Kevin. Die älteren haben es sich im Jugendzimmer gemütlich gemacht. Dieses befindet sich in einem ehemaligen Schulzimmer. Hier gibts einen Billardtisch, einen Töggelikasten, eine Dartscheibe und eine Nähmaschine. Die «Grossen» sind unter sich, denn nur wer schon in der vierten Klasse ist, darf ins Jugendzimmer.

Nach den Herbstferien wurde die Betreuung im «Pestalozzi» eröffnet. In die ehemalige Turnhalle wurde ein Zwischenboden

eingezogen, allerdings nicht auf der ganzen Breite. Von oben kann man links und rechts in den unteren Bereich blicken. Oben wird gegessen, unten gespielt und gearbeitet. Es sieht fast ein bisschen aus wie in einem Grossraumbüro. Gestelle schaffen Nischen und Spielecken. In der Mitte des Raumes ist ein mit Glaswänden abgetrennter Lese-raum. Im «Pestalozzi» arbeiten sechs in Teilpensen angestellte Betreuerinnen und zwei Praktikantinnen. Anwesend ist jeweils eine Betreuungsperson pro zehn Kinder. Tiziana Malagoli ist heute unter anderem dafür besorgt, dass die Kinder rechtzeitig in die Schule oder zu anderen Terminen kommen. «Ohne Liste gehts nicht», sagt sie.

Rechnen, schreiben, lesen

Um 14 Uhr kehrt wieder etwas Ruhe ein. Die meisten Kinder sind im Kindergarten oder in der Schule. Sechs haben am Nachmittag frei und bleiben hier. An anderen Nachmittagen sind es bis zu 21. Je nach Anzahl gibts für sie verschiedene Angebote: Werken, Backen, Spiele wie Lotto oder Montagsmaler. Oder eine Betreuerin erzählt eine Geschichte. Am Mittwochnachmittag sind es meist rund 40 Kinder. Dann gibts oft Ausflüge ins Hallenbad oder aufs Eisfeld.

Die ersten Kinder kommen um 15.30 Uhr von der Schule. Beim Zvieri mit Müesli, Nüssli und Früchten sind es wieder 32 Kinder. Rund die Hälfte muss noch Hausaufgaben machen. Der Hausaufgabenraum befindet sich im ehemaligen Keller; dort, wo die Kinder der Heilpädagogischen Schule zu Mittag essen. Während unten gerechnet, gelesen und geschrieben wird, dürfen die anderen oben bis 18 Uhr spielen. Dann gehts nach Hause.

Jeans und Jacke sind nicht das ideale Tenue für einen Orientierungslauf

Die Projektstage in der Schule Mariahilf haben nicht nur Spass gemacht, sondern auch einen Erlös von aktuell 2'500 Franken eingebracht. Das Geld wird der Stiftung Freundeskreis Indien-Hilfe gespendet. Die Mediengruppe berichtet über die vier Ateliers.

Finnenkerzen herstellen

Als wir den Werkraum betreten, zeigte Herr Huber gerade, wie man eine Finnenkerze herstellt. Die meisten Teilnehmer des Ateliers waren mit viel Konzentration und Begeisterung am Werk. Fast alle, die wir gefragt haben, bestätigten diese Einschätzung. Keine Regel ohne Ausnahme: Ein Schüler meinte, die Arbeit sei nicht besonders interessant, weil er halt keine Lust habe, mit Holz zu arbeiten. Lasst sie brennen, die Finnenkerzen!



Tischsets malen

Auf den ersten Blick sah man den Schülern an, dass sie die Arbeit ernst nahmen, denn sie wollten die Arbeit besonders schön gestalten, um sie erfolgreich verkaufen zu können. Sie waren sehr selbstständig, hatten Spass beim Ausmalen und konnten während der Arbeit auch miteinander schwatzen. Die Schüler arbeiteten allesamt mit grossem Einsatz und Ehrgeiz. Das sieht man am Ergebnis: Die Arbeiten sind wirklich sehr schön gelungen.



Kärtchen gestalten

Als Erstes ist uns aufgefallen, dass alle Schüler Spass hatten. Auch die Lehrer waren zufrieden. Alle hätten sich mehr Zeit gewünscht. Organisatorisch hat nicht ganz alles geklappt. Aber am Schluss sind künstlerisch überzeugende Resultate entstanden. Die Schüler und Lehrer arbeiteten fröhlich zusammen. Die Ergebnisse, die wir bewundert haben, sind klasse. Glücklicherweise die Empfänger eines solchen Kärtchens.



Move to Christmas

Herr Brodard und Frau Sedda informierten über den Ablauf des Nachmittags. Es gab einen OL und Geschicklichkeitsspiele. Alle starteten gestaffelt. Die meisten trugen Jeans und Jacken, was eher ungeeignet war. Am Schluss waren alle erschöpft und hechelten wie Hunde. Die Zeit wurde abgerechnet, und die Punkte wurden verteilt. Nach dem OL vergnügten sich die Schülerinnen und Schüler bei den Geschicklichkeitsspielen.



KANN MEIN KIND SCHON IN DEN KINDERGARTEN?

MH. Kinder mit Geburtstag zwischen dem 1. November 2004 und 31. Oktober 2005 besuchen im Sommer den Kindergarten obligatorisch. Doch auch Kinder, die vor dem 31. Juli 2006 geboren wurden, können im Sommer in den Kindergarten eintreten. Die Stadt Luzern kennt das sogenannte freiwillige Kindergartenjahr. Eltern, deren Kind vor dem 31. Juli 2010 vier Jahre alt werden, erhalten automatisch ein Anmeldeformular.

Im Kindergarten trainieren die Kinder mit Spielen ihre Bewegungen und ihre Sinne. Auch das Zusammensein in einer grösseren Gruppe hilft, den kommenden Schulalltag zu meistern.

Die Kinder im freiwilligen Kindergartenjahr besuchen in der Regel den ganzen Unterricht. Bei vorschulpflichtigen Kindern geht

man davon aus, dass sie sozial wie emotional in der Lage sind, den Kindergarten zu besuchen. Sollte dies nicht der Fall sein, nehmen die Kindergartenlehrpersonen mit den Eltern Kontakt auf.

Ein Eintritt während des Schuljahres ist grundsätzlich nicht möglich, ausser bei einem Zuzug. Der Besuch des freiwilligen Kindergartenjahres ist kostenlos.

Falls die Eltern über einen Kindergartenbesuch ihres Kindes unsicher sind, steht ihnen die Kindergartenlehrperson zur Verfügung. Der Kontakt erfolgt über das Rektorat (Telefon 041 208 86 15). Für Fragen über die Entwicklung des Kindes kann der Schulpsychologische Dienst einbezogen werden. Weitere Informationen gibts auch unter www.volksschule.stadt Luzern.ch

Betreuung

Die Betreuung (siehe Seite 16) ist ergänzend zum Unterricht für Kinder der Volksschule Luzern ab Kindergarten bis Ende Primarschule möglich. Die Kinder werden an fixen Tagen betreut und für das ganze Schuljahr angemeldet. Sie müssen mindestens an zwei Tagen pro Woche mindestens ein Betreuungselement besuchen:

- Frühmorgenbetreuung: 7 bis 8.15 Uhr
- Mittagstisch: 11.45 bis 13.45 Uhr
- Nachmittagsbetreuung I: 13.45 bis 15.30 Uhr
- Nachmittagsbetreuung II: 15.30 bis 18 Uhr (mit Aufgabenhilfe).

Anmeldeformulare finden sich unter www.stadt Luzern.ch und sind am Schalter des Rektorates erhältlich, Obergrundstrasse 1. **Anmeldeschluss für das Schuljahr 2010/2011 ist am 12. März 2010. Die Kosten für die Betreuung werden nach steuerbarem Einkommen berechnet. Rabatte gibts für Familien, die mehrere Kinder betreuen lassen.**

1 | Grosszügig und hell: die Räume der Betreuung im Schulhaus Pestalozzi. Betreuerin Tiziana Malagoli mit (von links) Christina (2. Klasse), Susanna (Kindergarten), Sophia (1. Klasse) und Effi (1. Klasse).

DAS GEGENTEIL EINER STUBENHOCKERIN

Nicole Grab studiert, schauspielert, musiziert, jobbt und läuft. Unter anderem. Und wenn alles gut geht, wird die junge Reussbühlerin dereinst Fernsehmoderatorin sein.



1 | Nicole Grabs Steckenpferd ist das Theater-spielen. Hier probt sie für das nächste Stück des Theaters Littau-Reussbühl.

«Was soll ich sagen? Ich bin einfach aktiv. Ich kann nicht zu Hause sitzen und fernsehen.»

In der Tat ist die 23-jährige Nicole Grab ein temperamentvolles Energiebündel. Wie sie alles unter einen Hut bringt, bleibt ihr Geheimnis. Das in Reussbühl aufgewachsene Einzelkind hat ebenso viele Interessen wie Begabungen. Da ist es nicht erstaunlich, dass sie als Schülerin nicht wusste, wohin die Reise gehen soll. Nach der Matura absolvierte die Unschlüssige ein Praktikum bei einer Grossbank,

um sich die fehlenden Kenntnisse über wirtschaftliche Grundlagen anzueignen. «Das hat mir zwar gefallen, aber ich spürte, dass ein Bürojob am Computer nicht meine Welt ist», resümiert sie.

Sie entschied sich schliesslich für ein Wirtschaftsstudium an der Hochschule Luzern mit der Studienrichtung «Tourismus und Mobilität», obwohl sie bereits als Kind und Jugendliche mit Zeichnen und Theaterspielen künstlerisch-kreativ tätig war und durchaus eine andere Laufbahn hätte einschlagen können. «Ich brau-

che Fakten und Konkretes», sagt die Studentin, die im Sommer ihren Abschluss macht. Aber vor allem will sie Kontakt zu den Menschen und mag es, vor sie hinzustehen und zu erklären. Deshalb sieht sie Präsentationen vor der Klasse im Gegensatz zu vielen Mitstudierenden nicht etwa als «notwendiges Übel», sondern vielmehr als Möglichkeit, ihre Technik zu verbessern. Hier kann sie im geschützten Raum ihr Auftreten proben. Das ist eine ihrer Bühnen. Die nächste folgt sogleich.

«Theater ist seit der zweiten Klasse mein grösstes Hobby», sagt die junge Frau und fügt an, dass sie schon als Kind «immer den Clown spielte». Ihrer Leidenschaft frönt sie im Theater Littau-Reussbühl. Im Moment probt sie für die Komödie «Irgendwo im Nirgendwo». Premiere ist im April. Sie spielt die Abgesandte des Teufels, eine der drei Hauptrollen mit insgesamt 200 Einsätzen. Das ist ihre bisher grösste Rolle nach ihrem Einsatz beim «Sommernachts-traum» 2007 in Luzern, als sie die Helena gab. Den Text auswendig zu lernen, ist für sie kein Problem: «Fürs Studium muss ich ja auch viel lesen und im Kopf speichern», sagt sie lakonisch und als obs selbstverständlich wäre.

Alles geht nicht ...

Des künstlerischen Ausdrucks nicht genug: Nicole Grab spielt in der Musikgesellschaft Littau Klarinette. «Da bin ich so reingerutscht», lacht sie, denn der Musikschullehrer hatte sie angefragt. Zumal der Verein Klarinette-Spielende suchte und sie den Hilferuf unmöglich hätte ignorieren können. Und sie jedes Mal, wenn sie Konzerten der Musikgesellschaft beiwohnte, «etwas traurig war, dass ich nicht mitmachen konnte».

Wenn sie gerade im Theater probt, ist sie von der Musikgesellschaft dispensiert. Alles geht nicht, vor allem dann nicht, wenn beide Vereine dieselben Probeabende haben ... Aber das Jahreskonzert lässt sie auf keinen Fall sausen. «Im letzten Jahr durfte ich das Konzert präsentieren, moderieren und habe gespielt», sagt sie nicht ohne Stolz, aber gleichzeitig etwas scheu. Die Kommunikationsfreudige ist keine Selbstdarstellerin. Nicole Grab rühmt die unter-

schiedlichen Kulturen in den beiden Vereinen. Hier die familiären Theaterleute mittleren Alters, die sich alle mit drei Küschchen begrüßen, da die Musikgesellschaft, wo sich die Jungen locker «hallo» sagen. «Beides macht Spass.» Sie schauspielert und musiziert nicht nur in den beiden Vereinen, sondern sitzt auch als Aktuarin im Vorstand des Theaters, seit sie 18 ist, als Jüngste, versteht sich. Neben den Kontakten und Begegnungen schätzt sie an der Vereinsarbeit, «dass ich in den Bereichen soziales Verhalten und Kommunikation sehr viel lernen kann». Die ehrenamtliche Tätigkeit gebe ihr viel zurück, verleihe Energie und mache den Kopf frei.

Bei der Fusion mit Luzern hat sie denn auch vor allem beschäftigt, was aus den Littauer Vereinen werden wird. «Politik finde ich ein sehr interessantes Feld», sagt sie mit Respekt und ergänzt: «Welche Zusammenhänge zum Beispiel die Bundesräte kennen müssen, das ist beeindruckend!» Sie stellt sich die Politik als «sehr komplex» vor. «Wenn ich Zeit habe, beschäftige ich mich damit.» An Wahlen und Abstimmungen beteiligt sich die Vielbeschäftigte, und zur Fusion hat sie Ja gesagt, wenn auch mit einer gewissen Skepsis.

Langstrecken-Läuferin

Sie lernt intensiv fürs Studium, probt fürs Theater, jobbt unter anderem im Biosphärenreservat im Entlebuch, engagiert sich an Vorstandssitzungen, als Studienrätin und in der Ehemaligen-Organisation der Hochschule, ist im World Wide Web in den sozialen Netzwerken präsent, liefert ihre Weihnachtskarten mit dem neuen Absender «6015 Luzern» persönlich per

Velo aus und trifft sich mit ihren Kolleginnen und Kollegen. Und dann noch dies: Sie ist eine gut trainierte Läuferin. «Ach ja, den Sport habe ich völlig vergessen zu erwähnen», sagt Nicole Grab am Ende des Gesprächs. Im vergangenen Jahr hat sie fast 1'200 Kilometer auf der Finnenbahn zurückgelegt. Und am Lucerne Marathon ist sie den Halbmarathon im letzten Herbst in einer Zeit unter zwei Stunden gelaufen.

Vor der Kamera

Wer weiss, wohin es sie nach dem Studium verschlägt. Zwei Begebenheiten sind indessen klar: Sie wird weiter im «Hotel Mama» wohnen, und eine eigene Familie ist in weiter Ferne, wenn auch Wunsch. «Vielleicht gehe ich erst mal ins Ausland, um Sprachen zu lernen.» Oder sie sammelt erste Erfahrungen in der Arbeitswelt, am liebsten im Bereich Tourismus oder Mobilität und mit «Kundenkontakt», wie sie es nennt. Oder sie findet einen Weg in die Medienwelt, um dereinst als Fernsehmoderatorin einem noch breiteren Publikum ihre Talente zu offenbaren. Die Arbeit als Moderatorin vor der Kamera ist ihr «bisher geheimes Fernziel». Reise- und Diskussionssendungen sind ihre Favoriten. Das wären weitere Bühnen für Nicole Grab. Vorhang auf!

Sandra Baumeler

Freie Journalistin

Über 150 Vereine in Littau und Reussbühl
Die beiden Vereine, in denen Nicole Grab aktiv ist, sind zwei von vielen in den neuen Stadtteilen Littau und Reussbühl.

Theater Littau-Reussbühl

Das Theater Littau-Reussbühl nahm seine Arbeit 1988 auf. Unterdessen sind ungefähr 55 Personen engagiert. Im Frühling, jeweils Ende April und Anfang Mai, finden die Theateraufführungen im Zentrum St. Michael in Littau statt. Die Komödie «Irgendwo im Nirgendwo» von Wolfgang Binder (Regie: Lutz Kaulitz), in der Nicole Grab eine Hauptrolle spielt, hat am 17. April Premiere.

www.theaterlittau.ch

Musikgesellschaft Littau

Die Musikgesellschaft Littau (MGL) wurde 1912 gegründet und zählt 60 Aktivmitglieder mit einem Durchschnittsalter von 30 Jahren. Die MGL nimmt regelmässig an kantonalen und eidgenössischen Wettspielen teil. Zum Repertoire gehören Originalkompositionen, anspruchsvolle Unterhaltungsmusik und Märsche.

www.mglittau.ch

Vereinsdatenbank

Eine Übersicht über sämtliche Vereine finden Sie unter: www.luzern.ch/vereine

170 JAHRE LUZERNER THEATER – EIN BLICK ZURÜCK

1839 wurde das Stadttheater eingeweiht. Das Haus steht seither immer wieder im Fokus der Politik. Eine Ausstellung des Stadtarchivs und des Luzerner Theaters gibt Einblick in die lange Theatertradition.



1 Garderobe des Stadttheater-Balletts, 1959.

2 Schuhmacherin Frieda Fölmli in ihrer Werkstatt in Menznau. Sie ist am 4. Februar zu Gast an der Lesung von Judith Arlt.

3 Autorenpaar Elke Heidenreich und Bernd Schroeder.

SF. Die Luzerner Theatertradition beginnt nicht erst 1839, sondern lässt sich bis ins Mittelalter und in die Frühe Neuzeit zurückverfolgen, wobei besonders die Jesuiten ab Ende des 16. Jahrhunderts prägend wirkten. Mit dem Ende des Ancien Régime 1798 wurde die geschlossene, fast höfische Kultur der politischen Elite aufgebrochen.

Lebendiges Theaterleben

Angeregt von der 1807 gegründeten Theater- und Musikliebhabergesellschaft begann sich ein aktives Theaterleben zu entfalten. An den sogenannten «Liebhaber-Aufführungen» beteiligte sich die ganze musikfreundige Bevölkerung aktiv oder als Zuhörer. Gespielt wurde hauptsächlich in einem Raum oberhalb der Sakristei der Jesuitenkirche.

Bau des Stadttheaters

Erste Ideen für ein eigentliches Stadttheater tauchten ab 1812 auf,

erst 1835 wurde jedoch auf private Initiative die «Aktien-Gesellschaft für den Bau eines neuen Stadttheaters in Luzern» gegründet.

1838 begann der Bau des Theaters. Im Herbst 1839 folgte die Eröffnung. Angesichts chronischen Geldmangels verkaufte die Theater-AG das Haus 1846 für gut 32'000 Franken der Einwohnergemeinde.

Die Stadt verpachtete das Theater zunächst an wechselnde Schauspieltruppen. Eine städtische Subvention erfolgte ab 1867, indem das Haus erstmals gratis zur Verfügung gestellt wurde. 1906 erfolgte der erste Betriebszuschuss von 3'000 Franken.

Aufgrund der steigenden Kosten begann der Stadtrat, das Betriebssystem zu diskutieren, und entschied sich 1931, das Theater künftig als einen städtischen Regiebetrieb zu führen. 1932/1933 kostete die Saison rund 200'000 Franken, 1965/1966 wurde erstmals die Millionengrenze überschritten.

Regionalisierung

Angesichts der starken Frequentierung von aussen kam 1959 die Idee eines Zweckverbandes auf. Einzelne Nachbargemeinden zahlten zwar einen Beitrag, eine grundsätzliche Lösung lehnten sie jedoch ab. Auch spätere Vorstösse für eine Regionalisierung scheiterten an deren Nein. Erst 1989 erhielt die stadträtliche Idee einer Theater-Stiftung oder -Genossenschaft positive Reaktionen. 1995 wurde von der Stadt, zwölf Gemeinden, dem Kanton sowie dem Theaterverein Luzern die Stiftung Luzerner Theater gegründet, die heute das Theater betreibt.

Brand und Wiederaufbau

Ein Unglück suchte das Theater 1924 heim. Ein Brand im Dachstuhl zerstörte neben der

Decke des Saales auch alle Kulissen, Kostüme und Requisiten. Gegen die geplante Sanierung regte sich Widerstand. Eine Initiative forderte aus «verkehrstechnischen und finanziellen Gründen» den Abriss. Grosser Stadtrat wie Stimmvolk lehnten das Begehren jedoch ab. Das Theater erhielt ein zusätzliches Stockwerk sowie ein Walmdach, die Ost- und Westfassaden wurden im klassischen Stil der Hauptfassade umgestaltet.

Trotz des Umbaus blieben die Platzverhältnisse prekär. Ein Umbauprojekt mit einer externen Werkstätte war jedoch 1959 am Nein der Stimmbürger gescheitert. Nicht besser erging es einer Initiative der Jungliberalen Luzern, die 1964 den Neubau eines Theaters gefordert hatten.

Schenkung ermöglicht Umbau und Erweiterung

Ein unerwartetes Geschenk gab den Stadttheater-Ideen neuen Schwung: 1964 hinterliess die in Luzern lebende Niederländerin Henriette Adolphine Berghuys der Stadt fast 4 Millionen Franken zugunsten des Stadttheaters. Der grosszügige Umbauplan wurde 1968 von den Stimmbürgern angenommen: U. a. erhielt die Westseite den heutigen Anbau, zugleich wurde das Werkstattgebäude an der Bürgerstrasse realisiert.

Kleinausstellung «170 Jahre Luzerner Theater» an vier Standorten:

Luzerner Theater, Theaterstrasse 2
Stadtbibliothek, Löwenplatz 10
Zentral- und Hochschulbibliothek, Sempacherstrasse 10
Stadtarchiv, Industriestrasse 6

Die Ausstellungen dauern noch bis Ende Februar. Sie sind zu den üblichen Öffnungszeiten zugänglich.

FASZINATION SCHUHE UND ALTE LIEBE

Im Februar stehen zwei Lesungen auf dem Programm der Stadtbibliothek. Zu Gast sind die Schriftstellerin Judith Arlt und das Autorenpaar Elke Heidenreich und Bernd Schroeder.

Grossvater Anton Fölmli war einst als Störschuhmacher in den abgelegenen Höfen am Napf unterwegs. Vater Toni verkaufte im Durchschnitt jedem Dorfbewohner zwei paar Schuhe pro Jahr und baute ein Haus, das St. Crispin heisst, so wie der Schutzpatron der Schuhmacher. Heute hat Tochter Frieda dort ihre Werkstatt eingerichtet und vereint in ihrem Geschäft Schuhkunst und Kultur.

Einfühlsam und mit grosser Sorgfalt erzählt Judith Arlt in ihrem Buch «Die Fölmli» eine wahre Familiengeschichte aus dem Luzerner Hinterland. Detailgetreu schildert sie Leben und Landschaft im Napfgebiet und beschreibt die Faszination eines Handwerks, das längst durch Massenproduktion verdrängt worden ist.

Lesung im stattkino

Judith Arlt «Die Fölmli – Eine Schuhmacherfamilie». Zu Gast Frieda Fölmli
4. Februar, 19 Uhr (Eintritt 10.–)
Moderation: Luzia Stettler, Radio DRS

GESCHICHTEN FÜR DIE KLEINSTEN

Kinder, die von Anfang an mit Büchern aufwachsen, sind im Vorteil. Sie erfahren schon früh, wie viel Spass in Bildern und Büchern steckt, und haben ihr Leben lang Lust am Lesen und Lernen.

Lesen fördert die Gesprächskultur

Gemeinsam ein Bilderbuch anschauen, Lieder singen, Fingerverse aufsagen – das ist auch schon mit ganz kleinen Kindern möglich. Es bereitet den Kleinen und ihren Eltern und Grosseltern



Alte Liebe rostet nicht. Aber die Zeit ist nicht spurlos an Lore und Harry vorbeigegangen, und wenn man nach 40 Jahren die eigenen Fehler kennt, werden sie nicht erträglicher. Harry, Pensionär, wollte Architekt werden, ist aber im Bauamt gelandet. Lore, leidenschaftliche Bibliothekarin, fürchtet die Pensionierung, aus Angst, mit Harry untätig im Garten zu sitzen.

Auch die Autoren des Romans «Alte Liebe», Elke Heidenreich und Bernd Schroeder, sind seit fast 40 Jahren verheiratet, gehen privat aber seit längerer Zeit getrennte Wege.

Freude, ist wichtig für den Spracherwerb und fördert auch die Gesprächskultur innerhalb der Familie.

Projekt Buchstart

Im Rahmen von Buchstart, einem gesamtschweizerischen Projekt zur Sprachentwicklung, führen die Stadtbibliothek Luzern und die Bibliothek Ruopigen ab 2010 regelmässig Veranstaltungen für Eltern und ihre Kinder zwischen 15 Monaten und 3 Jahren durch.

Priska Röthlin, Fachfrau für Sprachentwicklung und Sprach-erziehung, zeigt, wie Eltern mit ihren Kleinsten aktiv kommuni-



Im Rahmen des Jubiläums «10 Jahre Bourbaki» (siehe S. 16) kommt das prominente Autorenpaar für eine Lesung nach Luzern. Im Gespräch mit Luzia Stettler, Redaktorin von Radio DRS, erzählen die beiden, wie es ist, gemeinsam ein Buch zu schreiben, und was sie mit Lore und Harry verbindet.

Lesung im Kino Bourbaki 1

Elke Heidenreich/Bernd Schroeder
«Alte Liebe»
28. Februar, 14 Uhr (Eintritt 10.–)
Moderation: Luzia Stettler, Radio DRS

www.bvl.ch

zieren können, und gibt Anregungen für Geschichten, Reime und Fingerverse.

Erster Termin:

4. Februar, 9.45 – 10.30 Uhr
Bibliothek Ruopigen, Ruopigenplatz 2
Ohne Voranmeldung. Eintritt frei.

www.bvl.ch
www.buchstart.ch



10. Februar 2010, 12 – 13 Uhr
www.stadtluzern.ch

Stadtpräsident Urs W. Studer öffnet wieder seine Türen für die Bevölkerung. Für ein Gespräch sind pro Person oder Gruppe bis zu 15 Minuten reserviert. Die Einwohnersprechstunde wird rege genutzt; eine Anmeldung beim Sekretariat des Stadtpräsidenten ist deshalb erforderlich.
Telefon 041 208 82 65.

Termine:

2. Februar, 23. Februar, 16. März, 30. März, 27. April, 4. Mai, 18. Mai, 8. Juni, 22. Juni
(jeweils 17 – 19 Uhr)

Häckseltermine

Die Stadt Luzern bietet einen Häckseldienst an:

Stadtteil rechtes Ufer
15./16./17. März

Stadtteile Littau und Reussbühl
18./19. März

Stadtteil linkes Ufer
22./23./24. März

Anmeldungen nimmt das Strasseninspektorat vom 15. Februar bis 10. März entgegen.
Telefon 041 429 80 20.

Beratungstag der Musikschule

Am Samstag, 20. März 2010, findet im Südpol von 10 Uhr bis 15 Uhr der Beratungstag der Musikschule Luzern statt. In den 20 Musikzimmern und den drei Probesälen werden Musiklehrpersonen alle Musikinstrumente präsentieren. Erstmals werden die Lehrerinnen und Lehrer der Musikschule Littau am Beratungstag im Südpol teilnehmen. Er richtet sich auch an Erwachsene. Sie werden über die Angebote wie «Never too late» und «Spätacolo... weil's nie zu spät ist» informiert.
Mehr Infos: www.musikschuleluzern.ch

DAS EIERRÖSI IST ZU GROSS FÜR DIE LUZERNER FASNACHT

Die Littauer Fasnacht wird wieder rüdig schön. Dies vor allem wegen dem Eierrösi, Fasnachtssymbol der Mättlizunft. Trotz Fusion bleibt es heuer nur in Littau.

PG. Als Buben stülpten wir uns Schuhschachteln mit ausgeschnittenen Augen und grusigen aufgemalten Grinden über den Kopf. Wir schlüpfen in «alte Hudlen» aus Grossvaters Zeiten. Im Dorf war wenig los. Die Fasnächtler zogs ins Stadtzentrum. Bälle gabs damals noch: im legendären Zollhaus oder Ochsen, später im Obermättli und im Zentrum St. Michael. Doch den Bällen ging irgendwann die Luft aus.

Neuer Schwung dank Eierrösi
Anno 1967 gründeten im Restaurant Matt ein paar fasnachts-

verrückte Littauer die Mättlizunft. Fasnacht soll in unseren Gemarchen erhalten und gefördert werden, waren sie überzeugt. Daneben aber wollten sie auch Gutes tun: Betagtenheim und Kindergärten, Seniorenanlässe, geschützte Werkstätten und Wohnheime besuchen.

Das Eierrösi (1872 bis 1952), jenes Original, das von 1920 bis 1936 in Gopigen und Ober-Rengg, im Vogelmoos und der Niedermatt wohnte, machten sie zur Leitfigur und führen es seither an der Spitze des Fasnachtsumzuges mit. Und so wird es auch in Zukunft bleiben. Denn in der «City of Lucerne» ist diese stattliche Galiionsfigur nicht gern gesehen. Sie sei zu gross und riskiere, wegen der Busleitungen «unter Strom» zu kommen, heisst es.

Auf Hochtouren

44 Zunftmeister – meistens Littauer, hie und da auch Reussbühler – haben in der Zwischenzeit die kurze, aber strenge Regie in Littau übernommen. Heuer führt Metzgermeister Hans-Jörg Müller das Zepter. Unter seiner Ägide sind wiederum viele wohl-

tätige Besuche programmiert. Daneben aber läuft das Fasnachtsprogramm auf Hochtouren: Kinderfasnacht am Schmutzigen Donnerstag, grosser Umzug in Littau am Fasnachtssonntag, 14. Februar.

Kunterbuntes Treiben

Natürlich sind es nicht nur die «Zünftigen», die für den Fasnachtsbetrieb sorgen. Altgediente Guuggenmusigen wie die Rotseemöven und Löchlitramper, die Ruopigehöpfer und Rüssbölle laden zu eigenen Festen ein. So treffen sie sich – zusammen mit Gästen der Umgebung – am Freitag, 12. Februar, zur traditionellen Ruopigehesslete im Ruopigen Zentrum. Am Samstag, 13. Februar, 17.30 Uhr, füllt sich die Pfarrkirche von Reussbühl mit Fasnächtlerinnen und Fasnächtlern beim Narrengottesdienst, der überführt zum Fasnachtsball des Quartiervereins Reussbühl.

Die Fasnacht ist, wie Beispiele zeigen, auch in den neuen Stadtquartieren nicht wegzudenken. Kaum vergleichbar mit dem Treiben in der Stadt. Zwar klein und fein, aber rüdig schön.

FASNACHTSDATEN IN DER STADT LUZERN

Luzern

Samstag, 6. Februar, ab 10 Uhr
Fasnachtsmäärt unter der Egg
Dienstag, 9. Februar
Uusgügglete, ab 8.30 Uhr
Fasnachtsmäärt, ab 14 Uhr
Schmutziger Donnerstag, 11. Februar
Fritschi-Tagwache, ab 5 Uhr
Grosser Fasnachtsumzug, 14 Uhr
Güdismontag, 15. Februar
Wey-Tagwache, ab 5.30 Uhr
Grosser Fasnachtsumzug, 14 Uhr
Güdisdienstag, 16. Februar
Monstercorso, 19.30 Uhr

Littau und Reussbühl

Samstag, 6. Februar, 18 Uhr
Fasnachtsgottesdienst
Pfarrkirche Littau
Samstag, 6. Februar, 20.30 Uhr
Eierrösi-Ball
Restaurant Obermättli, Reussbühl
Donnerstag, 11. Februar, 9.30 Uhr
Kinderfasnachtsumzug in Littau
Freitag, 12. Februar, 16.15 Uhr
Ruopigen-Chesslete
Samstag, 13. Februar, 10.30 Uhr
Ruopigen-Guuggete
Ruopigen Zentrum, Reussbühl
Samstag, 13. Februar, 17.30 Uhr
Narrengottesdienst
Pfarrkirche Reussbühl

Samstag, 13. Februar, 20 Uhr
Fasnachtsball
Quartierverein Reussbühl
Restaurant Obermättli, Reussbühl
Sonntag, 14. Februar, 14 Uhr
Grosser Fasnachtsumzug in Littau

Alle Angaben zu den Zünften, zu den Routen der Fasnachtsumzüge, zu den Veranstaltungen, zu Strassensperrungen sowie zum öffentlichen Verkehr finden sich im Internet:
www.stadt Luzern.ch
www.vbl.ch
www.lfk.ch
www.maettli-zunft-littau.ch



1 | Als Leitfigur der Littauer Fasnacht ist das Eierrösi dauernd «unter Strom». Das Eierrösi basiert auf dem Original Rosa Marty, die von 1920 bis 1936 in Littau wohnte und mit Eiern, Poulets und Guggeli handelte.

2 | Gespräche unter Projektpartnern beim 1. Echoraum in Emmen: Thomas Willi, Gemeindepräsident von Emmen, Stadtpräsident Urs W. Studer und Regierungsrätin Yvonne Schärli (v.l.n.r.).

STADTREGION: VIEL RAUM FÜR RESONANZ

Welche Erwartungen, welche Befürchtungen hegen die Menschen in der Stadtregion Luzern? Am ersten Echoraum in Emmen nahmen 120 Politikerinnen und Politiker teil.



«Wird die Verwaltung bei einem Fusionsentscheid schlank bleiben oder entstehen in einem grösseren Gebilde automatisch grössere, aufgeblähte Strukturen?» «Ist eine Nivellierung auf dem tiefsten Steuerfuss nachhaltig?» «Was passiert, wenn zwei Gemeinden aussteigen aus dem Prozess?» «Was geschieht mit Projekten, die sich jetzt in Planung befinden, wie z. B. der Sanierung der Krienser Badi?» «Wie sehen die Mitwirkungsmöglichkeiten aus, wenn man sich für die Kooperation entscheidet?» «Was geschieht bei einer Fusion mit den Vereinen, die heute Geld von den Gemeinden erhalten?» «Wird auf eine ausgeglichene Verteilung der Lasten geschaut oder wird Emmen mit der KVA zum «Güselack» der Region?»

Viel Raum für Resonanz, wie «Echo» aus dem Lateinischen übersetzt wird, boten die beiden Echoräume den geladenen Interessengruppen im Kongresszentrum Gersag in Emmen. In einem ersten Teil tauschten sich Mitglieder der betroffenen Gemeindeverbände und Nachbargemeinden aus.

Im Anschluss taten dies die Gemeinderäte, Mitglieder der Einwohnerräte und politischen

Kommissionen, Gewerbevereine sowie die Ortspartei- und Quartiervereinspräsidentinnen und -präsidenten aus den beteiligten Gemeinden. In neun Gruppen unterhielten sich die rund 120 Anwesenden darüber, welche sogenannten harten und welche weichen Faktoren aus Sicht der Bevölkerung im Projekt «Starke Stadtregion Luzern» entscheidend sind. Dass bei beiden Szenarien «Fusion» wie «Kooperation» ein Mehrwert für die Gemeinden ersichtlich sein muss, wurde mehrfach betont.

«Minderheitenschutz»

Es zeigte sich im Verlauf der lebendigen Diskussionen, wie unterschiedlich die Bedürfnisse sind. Dass jedoch weiche Themen wie Verbundenheit mit dem Lebensraum im Quartier, das Gewährleisten eines lebendigen Vereinslebens und des kulturellen Angebots im Dorf ebenso gewichtig eingeordnet wurden wie Sachthemen, ist ein zentrales Fazit dieser ersten beiden Echoräume.

Christian Sauter, externer Projektleiter, zeigte sich nach dem Echoraum Politik beeindruckt vom Gewicht der lokalen Verankerung der Menschen in

den Quartieren, ebenso vom Ausdruck «Minderheitenschutz» im Zusammenhang mit der Gemeinde Adligenswil als kleinster Projektteilnehmerin. Auch die Rückmeldungen zur Bedeutung des Flughafens Emmen und seiner möglichen Nutzung je nach Szenario waren für den Projektleiter wichtig. «Dieser heutige Austausch hilft uns in der Arbeit mit den Fachgruppen, die Anliegen aufzunehmen und zu gewichten», so Sauter.

Zusätzliche Echoräume

Gemeindepräsident Thomas Willi zeigte sich erfreut über das Engagement und die Meinungsvielfalt. «Die Durchmischung der Gemeinden hat schon stattgefunden.» Regierungsrätin Yvonne Schärli bemerkte in ihrem Schlusswort: «Die Sicht des Kantons kam heute Abend nicht vor, dies ist Ihr Projekt!» Die Regierung wolle zusammen mit dem Kantonsrat das Ziel eines gestärkten Zentrums erreichen, aber wie man dorthin gelange, das bestimmten die Gemeinden. «All die Themen, die die Bevölkerung interessieren und beschäftigen, sind heute auf den Tisch gekommen.»

Der nächste Echoraum ist auf Montag, den 30. August 2010, angesetzt worden. Ob vorher eine zusätzliche Veranstaltung stattfindet, liessen die Verantwortlichen offen. Zuerst müssten nun die Mitarbeitenden der Fachgruppen in den Gemeinden Zeit haben, um fundierte Ergebnisse zu erarbeiten, betonte Christian Sauter.

Mehr Infos unter www.starke-stadtregionluzern.ch

Susanne Zürcher
Informationsbeauftragte der Gemeinde Ebikon

Projekt

Die Gemeinden Adligenswil, Ebikon, Emmen, Kriens und Luzern haben beschlossen, im Rahmen einer Abklärungsphase zwei Zukunftsszenarien zur nachhaltigen Stärkung der Stadtregion Luzern zu entwickeln: Fusion und Kooperation.

Die Ergebnisse der Abklärungen sollen den politischen Behörden sowie den Stimmberechtigten ermöglichen, auf objektiven und möglichst konkreten Grundlagen einen Grundsatzentscheid über die zukünftige Organisationsstruktur der Stadtregion Luzern zu fällen. Dabei gilt es, beide Szenarien konsequent gleich zu behandeln und eine Präjudizierung bzw. Favorisierung eines bestimmten Szenarios zu vermeiden.

Abklärungsziele

- Erarbeitung einer Grundstrategie sowie Strategien zu den wichtigsten Politikfeldern wie Raumordnung und Verkehr, Gesundheits- und Sozialwesen, Finanzen und Steuern usw.
- Definition der öffentlichen Leistungen, d. h. Festlegen des zentralen und dezentralen Dienstleistungsangebots.
- Entwicklung der zukünftigen politischen Struktur, d. h. der Wahlkreise, der Wahlmodi für Exekutive und Legislative sowie der Grundzüge der Quartierpolitik.

- Entwicklung der zukünftigen Organisationsstruktur der Verwaltung.

- Abschätzung der möglichen Synergien und Darstellung der Konsequenzen auf die Entwicklung der Steuererträge und der Verwaltungskosten.

DC. Weder Fasnacht noch Luzerner Fest, noch Lucerne Marathon geben den Ausschlag, sondern der Gang der Wirtschaft: je höher die Konjunktur – desto grösser die Abfallberge.

Alles, was nicht separiert werden muss, wird auf dem Boden der Stadt Luzern entsorgt: in der KVA, der Kehrichtverbrennungsanlage. Im Ibach (Postkreis Emmenbrücke) wird die ausgediente Realität aus 22 Verbandsgemeinden in Energie und Schlacke umgewandelt. REAL – Recycling, Entsorgung, Abwasser Luzern – erledigt diese Aufgabe seit dem 1. Januar 2010 für die ganze Region.

